Liebe Leserin, lieber Leser !

Diese Broschüre will allen Gästen und Freunden Puchbergs genauso wie Puchbergerinnen und Puchbergern die geschichtliche und kulturelle Entwicklung des Ortes näher bringen. Es handelt sich um eine vollständige Neufassung und großzügige Erweiterung der Erstauflage des Kulturführers aus dem Jahr 2001. Im Rahmen von nunmehr zwölf Abschnitten wird eine Auswahl von Plätzen, Ereignissen und Personen beschrieben, die im Laufe der Geschichte für Puchberg von besonderer Bedeutung geworden sind. Die den einzelnen Abschnitten beigefügten Karten sollen das Auffinden der besprochenen Plätze erleichtern und zugleich ermöglichen, sich je nach eigenen Vorlieben und Wünschen individuelle Wege für genussvolle Kulturspaziergänge und -wanderungen zusammenzustellen.

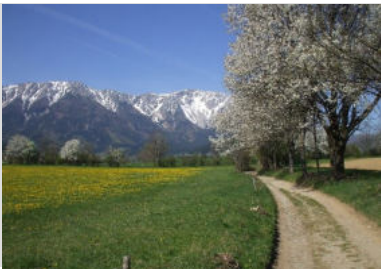
Bei der Aufarbeitung der Geschichte Puchbergs wurden in den letzten Jahren wichtige Fortschritte gemacht, aber von der Möglichkeit der Erstellung einer umfassenden wissenschaftlich abgesicherten Chronik sind wir noch weit entfernt. Ein derartiges Vorhaben ist mit dieser Broschüre auch nicht beabsichtigt. Die nachfolgenden Ausführungen fassen einige der aus unterschiedlichen Archivquellen stammenden historisch relevanten Fakten zusammen und berücksichtigen die neuesten Erkenntnisse. Viel ist erreicht, wenn durch diesen Überblick das Interesse manch einer Leserin, manch eines Lesers für eine eingehendere Beschäftigung mit der Geschichte Puchbergs geweckt werden kann.

Wir wünschen Ihnen Freude beim Lesen und viele angenehme und erlebnisreiche Entdeckungsreisen in unserem schönen Puchberg !

Dr. Gernot Schuster Dr. Karl Rieder

Schöne Aussichten

Österreichs Chamounix



Lob der Landschaft Der Diplomat und Minister Freiherr von Hofmann war in den 1850er und 1860er Jahren häufig Gast in Puchberg. 1865 schrieb er in einem Essay: „Unter den Alpengegenden Niederösterreichs nimmt das unmittelbar am Fusse des 6566 Fuß hohen Schneeberges gelegene Buchbergerthal an malerischem Reize unleugbar den ersten Rang ein. Es ist dies eine Wahrheit, welcher bereits Schultes in seinem ausgezeichneten Werke über den Schneeberg durch die Phrase Ausdruck geliehen hat: Buchberg ist Oestreichs Chamouny!“ Schöne Aussichten hat man im gesamten Gebiet von Puchberg auf jeden Fall, und es gibt so viele davon, dass es schwer fällt, eine gerechte Auswahl von empfehlenswerten Aussichtspunkten an den Anfang dieser Broschüre zu stellen.

Granatzbühel Auf diesem kleinen Hügel ließ der Wiener Klavierfabrikant Friedrich Ehrbar 1880 eine Aussichtsplattform mit einem Pavillon errichten (29). Der Platz wurde fortan als Friedrichshöhe bezeichnet. Heute ist von dieser Anlage nichts mehr zu sehen; allein, die Besteigung des Hügels lohnt sich. Von hier aus bietet sich ein herrlicher Ausblick sowohl auf den Schneeberg als auch auf den Ort Puchberg und die ihn umgebenden Berge.

Romaykogel Alle Autoren des 19. Jahrhunderts, die Puchberg ein Loblied singen, heben diesen Aussichtspunkt hervor (3). Hier befand sich zu jener Zeit ein Pavillon. Der legendäre frühe Bergführer und Jäger Mathias Gruber, der am Fuße des Hügels lebte, hatte ihn errichtet. Schultes schreibt 1802: „Unbeschreiblich reizend ist aus den sechs Fenstern desselben die Aussicht auf das schöne Thal.“ Der Ort hat sich seit dieser Zeit sehr verändert, und es ist ein anderes Bild, das sich heute bietet. Dennoch: Ein kleiner Ausflug auf den Romaykogel lohnt sich. Der Weg, der hinauf führt, wurde 1893 vom damaligen Verschönerungsverein Puchberg angelegt. Wo sich heute das Hotel Schneeberghof (70) befindet, fand damals das erste große Puchberger Waldfest statt. Der heu-

tige Pavillon, 2013 von der Puchberger Landjugend restauriert, steht nicht an der Stelle des ursprünglichen. Dieser befand sich auf der höchsten Kuppe des Hügels, dort wo ursprünglich eine Burg stand.

Theresienfelsen Auf diesem vorgelagerten Felsen auf halber Höhe des Himbergs wurde vom Verschönerungsverein 1882 ein Aussichtsplatz geschaffen (41). Noch schöner und umfassender ist der Blick auf den Puchberger Talkessel aber, wenn man bis zum ehemaligen Schutzhaus bei der früheren Bergstation des Himberglifts (75) hinaufsteigt. Der Theresienfelsen sollte durch den Selbstmord des bekannten Naturwissenschafters ***Dr. Paul Kammerer*** (1880 – 1926) zu trauriger Berühmtheit gelangen. Vorausgegangen war einer der größten wissenschaftlichen Skandale des 20. Jahrhunderts. Nach Kammerers Untersuchungen zur Vererbung erworbener Eigenschaften bei Amphibien war nicht Darwins Evolutionstheorie zutreffend, sondern die seines Vorgängers Lamarck. Diese Schlussfolgerung war politisch sehr brisant, da die vorherrschende Lehre der rassistischen Ideologen behauptete, Abstammung sei Schicksal. Dem setzte Kammerer aber entgegen: „Wir sind nicht Sklaven der Vergangenheit, sondern Werkmeister der Zukunft.“ Die Moskauer Akademie der Wissenschaften bot Kammerer ein Institut und eine Professur an. Da platzte die Bombe des Vorwurfs eines wissenschaftlichen Betrugs. Bei einer Nachuntersuchung der Präparate Kammerers wurde ihm Fälschung unterstellt – aus heutiger Sicht eine gezielte Intrige. Das Ergebnis war jedenfalls, dass Kammerer am 22. September 1926 einen Brief an die Moskauer Akademie schrieb, in dem er von seinem Posten zurücktrat und gleichzeitig seine wissenschaftliche Integrität beteuerte. Er reiste nach Puchberg und stieg im damaligen Hotel Rode (heute Schneeberghof) ab. Hier erinnert heute eine Büste an den Naturwissenschafter (42). Sein Grab befindet sich in der einstigen „Selbstmörderecke“ des Puchberger Friedhofs (5). Was blieb sonst noch von dem umstrittenen Forscher? Jenes moderne Fachgebiet der Biologie, das untersucht, welche Faktoren die Aktivität eines Gens und damit die Entwicklung der Zelle zeitweilig festlegen, die Epigenetik, zeigt, dass sich Kammerer mit seinem Forschungsansatz auf dem richtigen Weg befunden haben könnte. Schon zu Lebzeiten hatte er mit dem Buch „Allgemeine Biologie“ für

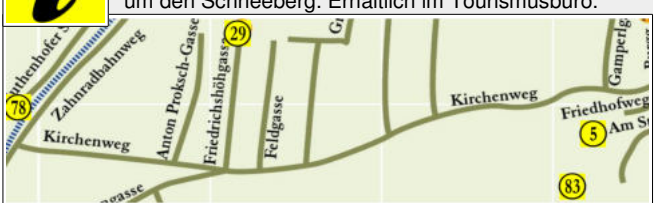
großes Aufsehen gesorgt. Seine kulturgeschichtliche Bedeutung wird durch den Einfluss seiner Arbeiten auf das Werk von Thomas Mann unterstrichen.

Falkhöhe (83) Vom Friedhof brauchen wir nur eine kurze Strecke den Feldweg an der linken Seite bergan steigen und erreichen rechts durch ein kleines Wäldchen einen wunderschönen Aussichtspunkt. „Vogelg'sang“ hieß der Hügel früher, Pfarrer Anton Falk überließ ihn dem Verschönerungsverein für die Anlage eines Spazierweges und eines Aussichts- und Ruheplatzes.

Paradies Dieser versteckte Platz muss hier unbedingt erwähnt werden: Eine Wiese oberhalb des Hanslkogels mit einem wirklich einzigartigen Blick auf den Schneeberg und die ruhige Landschaft des Puchberger Tales (71). Der Weg wurde 1892 vom Verschönerungsverein angelegt. Hier finden sich heute noch viele Merkmale, die auf die frühere Pecherwirtschaft in Puchberg hinweisen. Mehr zu diesem wichtigen ehemaligen bäuerlichen Nebenerwerb kann man im Schneebergmuseum (10) und in einer kleinen Ausstellung im Gasthof Schmirl (78) erfahren.

Beeindruckend ist der Blick auf Puchberg vom Schneeberg aus. Nicht umsonst wurde für den Rundweg um die Bergstation der Zahnradbahn der Name **Paradies der Blicke** gewählt. Aber es ist die reizvolle Vielfalt, die das Besondere von Puchberg ausmacht: Ein Paradies der Blicke findet sich hier eigentlich überall für all jene, die offenen Herzens und offenen Auges den Ort und die Landschaft erwandern.

Wanderdorf Puchberg: puchberg.at. Zu empfehlen ist die Broschüre von M. Gschaider, Wandern auf & rund um den Schneeberg. Erhältlich im Tourismusbüro.



„Burgenland“ Puchberg

Ausflüge ins Mittelalter

Der NÖ-Atlas verzeichnet für unser Gebiet insgesamt sechs Burgstellen. Zwei dieser Burgen kann man heute noch bewundern: Die im ursprünglichen Zustand befindliche und vorbildlich restaurierte Burg in Puchberg und den Nachbau der Burg Losenheim. Bei den anderen Plätzen findet man im besten Fall geringe Hinweise im Gelände, und zwar am Romaykogel und am Hausstein unterhalb des Geländes nahe dem Grünbacher Sattel. Unklar ist die Situation beim Größenberg. Dazu kommen noch ein spätmittelalterlicher turmartiger Speicherbau in Hengstberg und mittelalterliche Funde im Schneebergdörfl. Es ist eine erstaunliche und verwirrende Vielfalt an kleinräumigen lokalen Herrschaften des 12. und 13. Jahrhunderts, die vor allem mit der einstigen Bedeutung der Verkehrs- und Handelswege zusammen hängt. Wichtige Informationen für dieses Kapitel sind den Archäologen Dr. Karin und Dr. Thomas Kühtreiber geschuldet.

Burg Puchberg ① Die erste urkundliche Nennung der Puchberger stammt aus dem Jahr 1230, ein so benanntes Ministerialiengeschlecht ist etwa ab 1166 nachweisbar. Der Ursprung dieser Familie liegt bei den Gleißenfeldern-Puchbergern, die anfänglich im Pittental engagiert war, und ab der Zeit nach 1189 ihre Interessen ins Puchberger Becken verlagert hat. Sie waren auch in Unterhöflein bei der Hohen Wand begütert und mit den Losenheimern verwandt. Mit dem Verschwinden des Geschlechts der Puchberger hatte die Burg ab der Mitte des 14. Jahrhunderts eine sehr wechselvolle Besitzergeschichte. Im 16. Jahrhundert scheint sie im Besitzverzeichnis der Herrschaft Hoyos in Stixenstein auf. Das ursprünglich spanische Adelsgeschlecht übernahm am 15. Oktober 1549 den Besitz mit „aller Zugehörung“. Um 1674 wurde die Burg zu einem reinen Wirtschaftsobjekt umfunktioniert, es wurde ein großer Schüttkasten errichtet. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dessen Dachstuhl abgetragen,

was den bereits eingetretenen Verfall beschleunigte. In den 1950er Jahren schloss die Gemeinde Puchberg einen Pachtvertrag mit der Familie Hoyos ab. Der Burgverein Puchberg am Schneeberg begann 2002 nach umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen mit der Renovierung.
Die Anlage besteht aus einer viereckigen Ringmauer (längste Seite rund 38 Meter) und einem Bergfried (Turm, etwa 18 Meter hoch). Dieser hatte ursprünglich einen Hocheingang an der Südseite, der später zugemauert wurde. Es ist einer der ältesten in ursprünglicher Form erhaltenen Bergfriede in Niederösterreich. Die frühesten Bauteile stammen vom Ende des 12. Jahrhunderts. Eine sichere Datierung ergab ein Rüstholz vom ersten Stockwerk des Bergfrieds mit 1204/05. Die Frage nach einem Palas kann zur Zeit nicht mit Sicherheit beantwortet werden, die Fensteröffnungen sowie die Balkenlöcher in der Ringmauer stammen vom ehemaligen Schüttkasten.

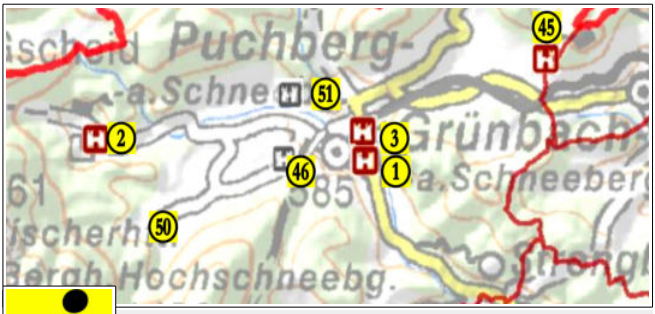
Die Burg Losenheim ② liegt sehr ausgesetzt auf einem Felssporn nördlich der Rotte Losenheim. Als Herrschaftssitz war sie bereits früh aufgegeben worden, und so waren eigentlich nur mehr spärliche Reste erhalten. 1994 erwarb der Wiener Rechtsanwalt Dr. Leitner das gesamte Areal und unternahm das Wagnis einer Rekonstruktion. Den Funden zufolge fällt die Errichtung der Burg in das 12. Jahrhundert, sie ist somit älter als jene in Puchberg. Wer sie gründete, ist zur Zeit völlig unklar. Urkundlich sind die Losenheimer, mit den Puchbergern verwandt, erst im 13. und 14. Jahrhundert nachweisbar.

Die Burg am Romaykogel ③ Am Aufstieg zum oberen Plateau lassen sich Bearbeitungsspuren erkennen, an der Ostseite der Erhebung gibt es eine größere Ansammlung von Bruchsteinen. Dazu kommen vereinzelte Keramikfunde, die zeitlich eine Übereinstimmung mit der Burg Puchberg erkennen lassen. Die Herrschaft Stolzenwörth wird hierher verortet, sie dürfte aber nur sehr kurze Zeit bestanden haben (siehe auch Hausstein, unten). Der Name des Hügels hat früh zu Spekulationen über ein Römerkastell geführt. Tatsächlich leitet er sich aber vom Vorkommen der wilden Kamille, im Mittelalter „Ramei“ genannt, ab.

Die Burgstelle am Hausstein (45) Es handelt sich um einen kleinen, aber sehr markanten Felsstock nordwestlich der Klaus am Grünbacher Sattel. Neben viel älteren Besiedlungsspuren wurden hier Funde aus dem späten 10. bis zum 12. Jahrhundert gemacht. Damit war hier wahrscheinlich die älteste Befestigungsanlage im Puchberger Becken. Die Diskussion um die Verortung der Herrschaft Stolzenwörth bewegt sich zwischen Hausstein und Romaykogel. Allerdings treten die Herren von Stolzenwörth zu einer Zeit erstmals in Erscheinung, als die Burg am Hausstein nach den Funden eigentlich schon verlassen worden war, nämlich um 1200. Die nächste erhaltene Urkunde aus dem Jahr 1298 weist das Gebiet als Lehen aus. Wechselnde Besitzverhältnisse führten 1556 schließlich ebenfalls zur Familie Hoyos.

Hengstberg (46) Ein außergewöhnliches und andernorts nur noch selten erhalten gebliebenes Gebäude findet sich beim Bauernhof „Ax“, Hengstbergweg. Es handelt sich um einen spätmittelalterlichen turmartigen Speicherbau. Die Bauteile im Altbestand des Bauernhofes verweisen in die Spätgotik.

Größenberg und Schneeberg Dokumente unterrichten uns von der Existenz zweier weiterer Herrschaften. Bei beiden konnte aber der zugehörige Sitz nicht verortet werden. Während Größenberg (51) tatsächlich dem Puchberger Bereich zugeordnet wird, lag die Herrschaft Schneeberg nach heutigem Forschungsstand in Schneedörfl bei Payerbach. Nichtsdestoweniger gibt es auch bemerkenswerte mittelalterliche Funde im Schneebergdörfl (50).



atlas.noe.gv.at © Land Niederösterreich

Interessierte sollten historiavivens1300.at besuchen. Hier finden Sie auch Informationen zu Veranstaltungen und Besichtigungsmöglichkeiten. Im Schneebergmuseum gibt es einen eigenen Ausstellungsraum: museum.historiavivens1300.at. Informationen zur Burg Losenheim unter burgruine-losenheim.at.

Pfarrkirche St. Veit

Noch mehr Mittelalter

Ursprünglich gab es im gesamten Gemeindegebiet nur eine einzige Kirche: die Pfarrkirche zum Heiligen Vitus in Puchberg ④. Sie ist, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheinen mag, von beträchtlichem Alter. Ihr heutiges Erscheinungsbild geht auf den Wiederaufbau nach den verheerenden Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkriegs zurück. Die Kaiserin Elisabeth-Gedächtniskirche auf dem Schneeberg ㉞ wurde erst 1901 eingeweiht. Sonst gibt es im gesamten Gemeindegebiet nur noch religiöse Kleindenkmäler: Kapellen und Marterl. Darunter sind aber einige bemerkenswerte Denkmäler. Besonders erwähnt sei nur die 1868 errichtete Schneebergdörfler Kapelle, auch Christus Denkmal genannt ⑲.

Von den Anfängen Der Zeitpunkt der Gründung der Pfarre Puchberg liegt im Dunkeln. Angenommen wurde immer wieder die Mitte des 12. Jahrhunderts, aber diese Datierung ist umstritten. Funde der letzten Jahre allerdings lassen diese Angabe nicht mehr so unwahrscheinlich erscheinen. Im päpstlichen Zentralregister 1285 scheint Puchberg jedenfalls noch nicht als eigenständige Pfarre auf, erst im 15. Jahrhundert im Pfründenverzeichnis der Propstei St. Ulrich in Wr. Neustadt. Zugeordnet der Diözese Salzburg unterstand sie dem Kloster Reichersberg. Ab 1784 gehörte Puchberg nach der Neuordnung durch Kaiser Josef II zur Diözese Wr. Neustadt, und nach deren Auflösung zur Erzdiözese Wien.

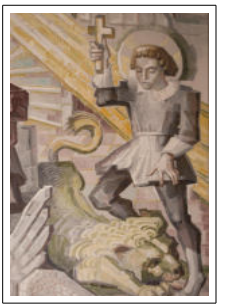
Zur Baugeschichte Vom Baualter fällt die Kirche in den gleichen Zeitraum wie die Erbauung der Burg Puchberg. Ein Bestandsplan, der anlässlich des Einsturzes des Kirchengewölbes im Mai 1807 angefertigt worden war, ermöglicht eine Rekonstruktion der einzelnen Bauabschnitte. Das heutige Kirchengebäude vereint drei Kirchengebäude in sich: Die so genannte „Kleine Kirche“ an der Nordseite, heute überbaut durch das verlängerte Seitenschiff mit dem Vitusaltar, dann die eigentliche gotische langgestreckte Kirche mit dem Turm,

und auf der in Blickrichtung Altar rechten Seite eine an die Hauptkirche am Presbyterium angebaute Kapelle, die dann in einem späteren Bauabschnitt zum südlichen Seitenschiff mit Marienaltar verlängert wurde.
Die „Kleine Kirche“, auch „Arme Seelenkapelle“ oder „Totenkapelle“ in älteren Aufzeichnungen, ist zeitgleich mit der Burg Puchberg. Die noch bestehende östliche Giebelwand weist Wandbemalungen (Abbildung unten) und ein gotisches Fenster mit Steinmetzzeichen auf. Letztere sind wahrscheinlich der Dombauschule Wr. Neustadt zuzuordnen. Einiges deutet darauf hin, dass diese „Kleine Kirche“ ursprünglich möglicherweise ein Hospiz für Reisende und Pilger gewesen ist, das an eine romanische Kirche angebaut war.

Der Baustand für das 15. Jahrhundert ist durch eine Jahreszahl im Atrium belegt: 1428. Die Form dieser Kirche mit einem 3/8 Chorschluss kann an der Außenmauer anhand des schräg stehenden Stützpfeilers ersehen werden. Dieses Kirchengebäude war eine verlängerte Überbauung der ursprünglichen romanischen Kirche.
Der dritte Sakralbau an der Südseite ist wahrscheinlich in das 13. Jahrhundert zu datieren und könnte aufgrund der Form und Lage ursprünglich die Grabeskapelle der Burgherren gewesen sein. Der Schlussstein mit der Jahreszahl 1526 an der Außenmauer wurde an dieser Stelle erst nach der Erweiterung des Presbyteriums im Jahr 1808 angebracht, worauf er sich genau bezieht, ist unklar. Die Erweiterung im 17. Jahrhundert ist belegt durch Pfarrer Mitis: „1679 Kirche erweitert und gewölbt und unter ein Dach gebracht.“ Auch die genaue Betrachtung des Turmes zeigt, dass er mehrfach umgebaut wurde. Vor allem trägt er Merkmale, die belegen, dass die Puchberger Kirche, wahrscheinlich nachdem die benachbarte Burg ihre Verteidigungsfunktion verloren hatte, wenigstens ansatzweise als Wehrkirche konzipiert wurde.

Ein Rundgang durch die Kirche Die Innenausstattung ist schlicht. Das mächtige Kruzifix im Presbyterium stammt aus

einer kleinen Kapelle, die an der Ostwand des alten Pfarrhauses angebaut war und von dem Inferno 1945 verschont geblieben ist. Dem Patron der Kirche, dem heiligen Vitus, ist der Altar im nördlichen Seitenschiff gewidmet. Das Gemälde von Hans Alexander Brunner (1958) vereint die Abschnitte der Heiligenlegende. Die Marienstatue ist eine Arbeit aus dem 19. Jahrhundert, die Statue der heiligen Barbara eine Spende des Gipswerkes. Die Orgel mit 17 Registern wurde 1982 in St. Florian bei Linz gebaut. Die Kirchenfenster des Schweizers Godi Hirschi (2000) haben als Grundelement einen vertikalen Balken als Verbindung zwischen Erde und Himmel, im Altarraum in vier Fenstern zum Tau-Kreuz erweitert. Das fünfte Fenster ist fünf Heiligen, die für Puchberg bedeutsam sind, gewidmet. Besondere Ausstrahlung hat das runde aurorarote Westfenster oberhalb der Orgel.

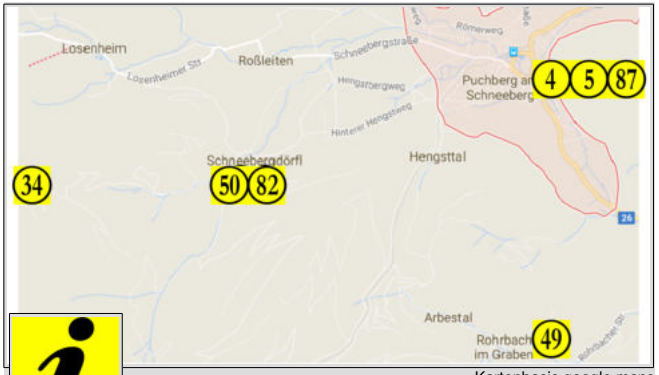


Der Friedhof war ursprünglich rund um die Kirche angelegt. Ein bischöflicher Visitationsbericht beschreibt ihn 1757 so: „Von einer Mauer umgeben, mit Gittern bewehrt. Ein Beinhaus ist eingerichtet und mit einem Kreuz geschmückt. Es gibt eine besondere Begräbnisstelle für ungetaufte Kinder.“ Ab 1831 wurden die Verstorbenen im neuen Friedhof auf der so genannten „Pfarrerhalt“ bestattet (5). An der Westseite der Kirche ist neben dem Turm als Erinnerung an den alten Friedhof der Grabstein von Johann Michael Gratl zu sehen, 1726 bis 1758 Pfarrer in Puchberg (84), ein weiteres Priestergrab befindet sich am Friedhof.

Die Puchberger Pfarrer. Ab 1673 liegt eine lückenlose Liste aller Puchberger Pfarrer und Kooperatoren vor. Für die Zeit vorher gibt es nur sporadische Hinweise. Einige der Pfarrherren ragen durch ihr Wirken besonders hervor. Sie sollen deshalb auch hier erwähnt werden: ***Franciscus Löw*** (1762-1785) hat sein Vermögen testamentarisch in eine Stiftung für mittellose Schulkinder fließen lassen, deren Erträge bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ausbezahlt wurden. ***Alois Nickl*** (1848-1862) verfasste die älteste erhaltene Kirchenchronik, begonnen 1856. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Ordnung des Pfarrarchivs und der Finanzen, lag dabei aber in einem langjährigen Streit mit dem Kirchenpatron Graf Hoyos. Nach einem verheerenden Brand der Sakristei waren 1861 umfangreiche Restaurierungsarbeiten

notwendig. Der Turmhelm wurde nach einem Blitzschlag erneuert. Die Kirche erhielt den spitzen Turmaufsatz, der auf den ältesten Fotos zu sehen ist. ***Ferdinand Just*** (1878-1890) erwarb sich große Verdienste um die völlige Innenrenovierung der Kirche. Sie wurde 1882 abgeschlossen. Unterstützt wurde er von Wiener Sommergästen, allen voran Friedrich Ehrbar und Ludwig Damböck. Aus dieser Beziehung entstand 1879 der Verschönerungsverein, dessen erster Obmann der Pfarrer war. 1889 gründete er die Raiffeisen'sche Casse in Puchberg. Just war politisch sehr aktiv und wehrte sich vehement gegen die aufkommenden liberalen Tendenzen. Dabei lag er vor allem mit der Lehrerschaft in einem dauernden Konflikt, besonders mit den Leitern der Kleinschulen Rohrbach im Graben (49) und Schneebergdörfl (50), August Adam und Ferdinand Bürkle. Unter ***Anton Falk*** (1891-1928) wurden der Kirchenplatz planiert, der Pfarrhof renoviert, die Altäre erneuert, und 1896 das Glockengeläut. Dabei bestritt Pfarrer Falk einen Großteil der Kosten selbst. Glocken musste er in seiner Amtszeit noch einmal anschaffen, und zwar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. 1898 musste – wieder einmal – nach einem Blitzschlag die Kirchenkuppel erneuert werden. Nach dem Vorbild seiner Hartberger Heimatkirche ließ Falk jenen Zwiebelturm anfertigen, der das Bild der Kirche bis zur Zerstörung 1945 prägen sollte. Die größten Verdienste erwarb sich Pfarrer Falk um die Errichtung des Elisabeth-Kirchleins (34). Gemeinsam mit dem Puchberger Baumeister Lorenz Dirtl gelang ihm die Vollendung dieses schwierigen Projekts, nachdem das Wiener Baukomitee ein halbes Jahr nach Baubeginn das Handtuch geworfen hatte. ***Thomas Bernscherer*** (1928-1971) ist wohl der legendärste aller Puchberger Pfarrer, noch heute im Gedächtnis und nicht minder im Herzen Vieler fest verankert. Er selbst hat über sein Wirken folgendes Resumee gezogen: „Freud und Leid! Erfolg und Mißerfolg! Ein Auf und Ab, ein Hin und Her! Was soll ich schreiben? 13 Kooperatoren waren meine Begleiter in diesen Jahren. Ihre Bilder hingen im Speisezimmer vor meinen Augen. Ich suchte und suchte vergebens in diesem Buche – wo-

nach? Kein einziger Pfarrer hat sich im Buche verabschiedet. No ja, es wird auch kaum einer so lange hier Pfarrer gewesen sein. Kein Wunder, dass vor einiger Zeit ein Kind getauft wurde vom Pfarrer, dessen Großmutter auch schon vom Pfarrer getauft worden ist. Vielleicht interessiert es die Nachwelt: 1180 Taufen, 1090 Trauungen, 1420 Begräbnisse. So! Es genügt! Besondere Leistungen – keine. Alles Arbeiten mit gutem Willen!“ Er, der alle Auszeichnungen zurückgewiesen hatte, unterzeichnete augenzwinkernd mit: Stornierter Konsistorialrat. Bernscherer hatte die Puchberger Bevölkerung in den schwersten Zeiten der neueren Geschichte begleitet: In der Zwischenkriegszeit und durch die dunkle Zeit des Nationalsozialismus, keine der vielen Gefährdungen seiner Person achtend. Sein 25jähriges Priesterjubiläum hat er 1945 mitten in der ausgebrannten Kirchenruine gefeiert – in seiner Puchberger Kirche. Und er war maßgeblich für die rasche Wiederherstellung der zerstörten Kirche verantwortlich.

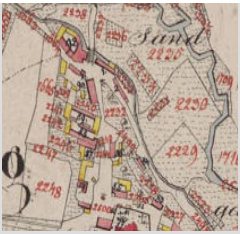


Kartenbasis google maps

schneebergpfarren.at ist die Website für alle Interessierten. Hier können Sie in aller Ruhe auch einen virtuellen Rundgang durch die Pfarrkirche und das Elisabethkircherl machen. Die Puchberger Kirche ist täglich geöffnet, ein Kirchenführer liegt auf. Termine für Kirchenführungen im Veranstaltungskalender der Gemeinde unter puchberg.at und im Aushang in der Kirche. Telefonische Auskünfte zur Kirche und zu Veranstaltungen der Pfarre unter 02636/2229 oder 0676/6619950.

In der Burg

Das alte Zentrum von Puchberg



Spurensuche im alten Puchberg. Bis zur Einführung der Straßenbezeichnungen wurden Kirchenplatz und Burggasse „In der Burg“ oder „Burgfreiheit“ genannt. Gemeinsam mit der Burg war das der mittelalterliche Siedlungskern und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Zentrum von Puchberg. Die hier lebenden „Bürger“ hatten besondere Rechte, darunter auch das Marktrecht. Wie alt dieses ist, ist unbekannt. Einige Quellen geben 1795 an, allerdings lassen Angaben im Banntaiding von 1630 (Festlegung des geltenden Gewohnheitsrechts) auf ein höheres Alter schließen.
Der Kirchenplatz wird beherrscht von Pfarrkirche und Pfarrhof. Die Burg hingegen wird von der Neuen Mittelschule großteils verdeckt. Ihr gegenüber liegt die Volksschule, vis-á-vis der Kirche das Schneeberg-Museum. Am Platz ist das Denkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege. In der Burggasse waren einst zahlreiche Geschäfte. Am unteren Ende der Gasse liegt der Gasthof „Schwarzer Adler“, ihm gegenüber die Barbara-Kapelle.

Der Pfarrhof (47) Ursprünglich ein barockes Gebäude mit zugehöriger Landwirtschaft, das zu Beginn der 1970er Jahre einem Neubau weichen musste. Im Vorraum des heutigen Pfarrhofes befindet sich noch ein Stück eines alten Deckenbalkens mit der Jahreszahl 1686. An seiner der Kirche zugewandten Seite war bis 1945 eine Kreuzkapelle, heute ist hier das bemerkenswerte Sgrafitto des Südtiroler Künstlers Ernst Degasperi: „Sonnengesang des Franziskus 1972“. Unterhalb des Pfarrhauses sind der Burgsaal und ein Kindergarten. Daran schließt der als „Paradiesgarten“ neu gestaltete ehemalige Pfarrgarten mit einem großen Biotop an.

Die Puchberger Schulen. 1651 wird erstmals eine einklassige Pfarrschule erwähnt, ein kleines Gebäude, unmittelbar außen an der Burgmauer. Daraus erklärt sich auch die Lage des heutigen Gebäudes (6). Der erste namentlich überlieferte Oberlehrer war Anton Planinger von 1797 bis 1817. Zu die-

ser Zeit wurde die Schule bereits zweiklassig geführt, und 1851 schritt die neu konstituierte Gemeinde an die Erweiterung des Schulgebäudes. Da der Schulraum trotz der neuen Schulen in Rohrbach und Schneebergdörfl (1878 bzw. 1879, beide 1966 geschlossen) aber nicht reichte, wurde 1880/81 eine neue vierklassige Schule mit Oberlehrerwohnung errichtet. 1895 erfolgte ein Zubau, und 1912 wurde, weil das bestehende Schulhaus wieder zu klein war, zusätzlich das Gebäude der heutigen Volksschule errichtet (7). Hier waren ursprünglich zwei Schulklassen, das Gemeindeamt, die Wohnung des Gemeindedieners und die Sparkasse. 1920 wurde die Bürgerschule gegründet, die dieses Gebäude nun völlig belegte. Die Gemeindeeinrichtungen wurden in die Hofmühle (8) verlegt. 1959 bis 1961 wurde das Gebäude der heutigen Neuen Mittelschule zur jetztigen Größe erweitert. Neben dem Eingang erinnert eine Tafel an Ludwig Wittgenstein, der 1922 bis 1924 hier als Lehrer gewirkt hatte (6).

Wittgenstein mit Schulkindern am Schneeberg 1924

Ludwig Wittgenstein (1889-1951) ist einer der wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Seine Hauptwerke „Tractatus logico-philosophicus“ (1921) und „Philosophische Untersuchungen“ (1953, postum) wurden zu wichtigen Bezugspunkten der Logik und der Sprachphilosophie. Unter dem Eindruck seines Kriegsdienstes und seiner Auseinandersetzung mit Tolstois Werk „Kurze Darlegung des Evangeliums“ beschloss er, Volksschullehrer zu werden. Nach der Lehrerausbildung kam Wittgenstein zuerst nach Trattenbach, und dann im September 1922 nach Puchberg. Hier übernahm er eine 4. Klasse der Volksschule. Sein erstes Quartier bezog er im Gasthof Krumböck (37), bald aber mietete er sich im Haus des Sodawasserfabrikanten Julius Ehrbar ein (38). Postanschrift war: „Bei Herrn Cafetier Zwinz“, das ehemalige Gasthaus Michäler Ecke Wr. Neustädter Straße und Bahngasse (39)). 1923/24 bewohnte Wittgenstein den noch heute in der damaligen Form erhaltenen Anbau zum Haus Rendl (40).

Diese ebenerdige Kammer entsprach seinen Vorstellungen vom einfachen Wohnen. Die Einrichtung war spartanisch: Bett, Waschtisch, ein kleiner Tisch und ein Sessel. Gemeinsam mit den anderen Puchberger Lehrern hatte Wittgenstein seinen Mittagstisch im Gasthof Schwarzer Adler ⑱, wobei er durch seine eigenwillige Speisenfolge aufgefallen sein soll: Nach Suppe und Hauptspeise verlangte er nochmals einen Teller Suppe. Wittgenstein verließ Puchberg im Sommer 1924 und trat eine Stelle als Volksschullehrer in Otterthal an. Das Unverständnis, auf das Wittgenstein in Puchberg gestoßen ist, lebt heute noch fort und wird durch solche Geschichten genährt. Zuschreibungen wie: Sonderling, Eigenbrötler, unfähiger Lehrer, jähzorniger Mensch, der seine Schüler gequält hat, prägen das Bild, das allgemein gezeichnet wird. Ein völlig verzerrtes Bild von einem, der als als Humanist und fortschrittlicher Pädagoge im Alltag immer an Grenzen stieß, der an sich selbst zweifelte und oft verzweifelte. Viele meinen, dass er ganz einfach nicht nach Puchberg gepasst hat und deshalb auch unglücklich war. Für Wittgenstein selbst war Puchberg aber vielmehr der Ort, an dem er relativ zufrieden war. Über gemeinsames Musizieren fand er hier in seinem Kollegen Rudolf Koder einen bleibenden Freund. Und bleibendes Ergebnis seiner pädagogischen Tätigkeit in Puchberg ist das „Kleine Wörterbuch für Volksschulen“ (1926). Ein Wörterbuch, das an die individuellen Bedürfnisse der Schüler angepasst war und Austriazismen und Dialektausdrücke gleichberechtigt aufgenommen hatte.

Schneebergmuseum ⑩ Vor der Museumswidmung 1985 war hier eine Bäckerei. Das Alter des Gebäudes ist nicht bekannt, die älteste erhaltene Urkunde nennt es 1520 „Halblehen bey der Pfeife“, wobei Pfeife die alte Burgwasserleitung meinte. Das Museum selbst besteht aus dem Haupthaus und der 2016 eröffneten Galerie.

Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege ⑲ Das aus Steinplatten gemauerte Rondell mit einem Holzkreuz in der Mitte wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltet. Gedenktafeln erinnern an die Gefallenen und Vermissten beider Kriege. Vorläufer war das Kriegerdenkmal des Tiroler Bildhauers Hans Bachmann aus dem Jahr 1926. Es stellte Jesus mit einem Gefallenen in den Armen dar. Vorher befand sich

an dieser Stelle der Überlauf der Burgwasserleitung, ab 1897 als Brunnen mit einer Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk. Diese befindet sich heute in Ödenhof (57).

Das Wirtshausdreieck Legendär ist die Stelle am unteren Ende der Burggasse. Drei Wirtshäuser waren hier: Der Schwarze Adler (18), das Gasthaus Stadlmann (heute Hausmann) (30), und die Hofmühle (8). Diese wurde 1959 abgebrochen, hier steht heute das Gebäude der Volksbank. Die ehemals gräfliche Hofmühle der Herrschaft Stixenstein war ein mächtiger barocker Bau aus der Zeit nach der Zerstörung durch die Türken 1683. Ein Balkenstück und eine Gedenktafel neben dem Bankgebäude erinnern daran. Die Geschichte des Hauses reicht weit zurück, die Zahlenangabe auf der Erinnerungstafel ist aber faktisch nicht belegt. Die älteste Nennung ist 1590. Ab 1912 war in der Hofmühle das Gemeindeamt untergebracht, und es bestand ein Plan zum Umbau als Bürgermeisteramt mit Post und Sparkasse. Dazu kam es nicht. 1926/1927 wurde vom Architekten Rudolf Sedlaczek das heutige Gemeindeamt errichtet (9).

Barbarakapelle (48) Im Kataster von 1830 ist an dieser Stelle noch ein Kreuz eingezeichnet, die Kapelle muss also später errichtet worden sein. Die Weihe als Barbarakapelle erfolgte erst anlässlich der Renovierung 2015. Die ältere Ausstattung wies auf die ursprüngliche Widmung als Herz Jesu, bzw. Herz Mariae Kapelle hin. Hier erwartete früher der Pfarrer den Leichenzug, um ihn von hier in die Kirche zu geleiten.

historiavivens1300.at: Hier gibt es Informationen zu Museum und Galerie. In der Galerie von Oktober bis Juni wechselnde Sonderausstellungen zu ausgewählten Themen aus der Puchberger Geschichte. Publikationen dazu sind im Tourismusbüro erhältlich. Speziell zu Thema „Wittgenstein in Puchberg“ ist das Buch von G. Schuster und P. Zöchbauer, *Haltestelle Puchberg* (1997) zu empfehlen, sowie die Homepage der Wittgenstein-Gesellschaft: alws.at.

Salz & Eisen

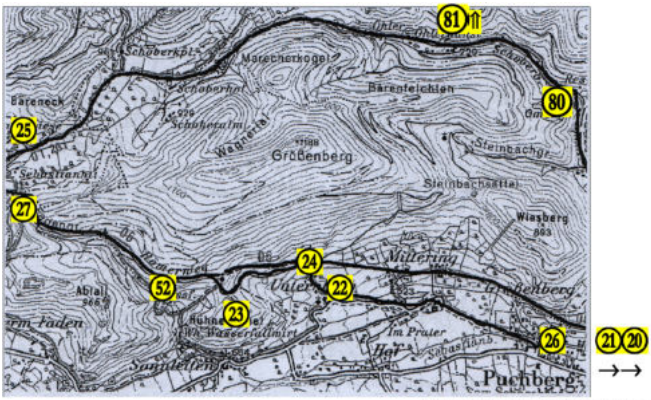
Alte Handels- und Verkehrswege

Der Römerweg Zumindest seit dem 12. Jahrhundert führte eine Straße vom südlichen Wiener Becken durch das Puchberger Tal in das Mariazeller Gebiet bzw. in das obere Traisental. Bestehende ältere Wege wurden dabei genutzt. In der römischen Kaiserzeit war Fischau Ausgangspunkt. Im Hochmittelalter überregionaler Handelsweg, war der Römerweg ab dem Spätmittelalter nur mehr eine regionale Verbindung zwischen Puchberg und Schwarzau im Gebirge, und Pilgerweg aus dem ungarischen Raum nach Mariazell. Mit dem Straßenbau im 19. Jahrhundert kam es dann zu einer völligen Neuordnung des Verkehrs, sodass die ehemaligen Nachbarorte Puchberg und Schwarzau heute keine direkte Verbindung mehr haben. Der Römerweg führte über den Klaussattel ⑳ zuerst nach Sierning und von hier über die Schlagwiesen ㉑ nach Unternberg ㉒. Lange Zeit befand sich am Beginn des Langseitenwegs der „Badlerwirt“, bereits in der Reiseliteratur des frühen 19. Jahrhunderts erwähnt. Über den Hühnerbühel ㉓ schlängelte sich die Straße hinauf bis zur Langseite ㉔ und zur Mamauwiese ㉕. Von hier führte der Weg weiter ins Klostertal. Eine zweite Variante führte von Sierning über das Haltbergtal. Beim Haltberghof ㊽, ehemals gräfliches Jagdhaus, gabelt sich der Weg. Der Römerweg zieht entlang des Schoberbaches zur Mamauwiese. Der zweite Weg zieht steil hinauf zum Öhlerschutzhaus ㊾, von hier ins Klostertal nach Gutenstein.

Die Römerhand ㉖ ist eine in der Nähe des Fußballplatzes stehende Wegsäule vom Beginn des 18. Jahrhunderts. Hier ist ein halbrundes wappenförmiges Schild mit einer Hand im Basrelief als Wegweiser eingemauert. Die Form verweist auf das späte Mittelalter. Ursprünglich befand sich die Hand auf der von der heutigen Straße abgewandten Seite der Säule und zeigte zum Hühnerbühel.

Die Langseite ㉔ Ab demHaus Langseitenweg Nr. 7 ist der Altweg durch die Forststraße überbaut. Unterhalb finden sich

letzte Überreste der ehemaligen Trasse. Um die Wagen vor dem Abrutschen zu sichern, wurden Ausweichen und Spurrillen in den Fels gehauen. Bei der starken Steigung war Vorspann notwendig, der von den Bauern geleistet wurde.



Wegführung nach Dr. Kühtreiber

Der Hühnerbühel ㉓ Nach diesem steilen Anstieg erhebt sich der Hühnerbühel zur Linken. Die Stelle unter und seitlich dem Kellerstein wurde, wie Funde belegen, als Rastplatz genutzt. Zum Tal hin ist ein weiterer Felsen vorgelagert. Dieser ist an der Oberfläche künstlich eingeebnet. Möglicherweise war hier der Platz für ein mittelalterliches Kreitfeuer (Signalfeuer bei Bedrohungslagen).

Weinfurt ㉗***, Mamau*** ㉕ ***und Sebastian-Wasserfall*** ㊷

Kurz vor dem Eingang zur Mamauwiese muss der Sebastianbach überquert werden. Der Name „Weinfurt“ leitet sich von dem auf diesem Verkehrsweg transportierten Wein ab. Die Hochalm der Mamau ist von zahlreichen Sagen umwoben. Eine ältere Bezeichnung ist Nonnenwiese, da sich der Überlieferung nach hier ein Frauenkloster befunden haben soll. Andere sprechen von einem Hospiz für Fuhrleute und Reisende. Der Name Mamau kommt wahrscheinlich von mittelhochdeutsch *muomen-ouwe*, die Au der Muhme. Der Sebastianbach bildet unterhalb der Langseite einen Wasserfall bildet - ein geschütztes Naturdenkmal, das unbedingt besucht werden sollte.

Der Altweg beim Wasser Der zweite bedeutende Altweg führte entlang der Sierning. Er war gut abgesichert durch die Burgen Stixenstein und Puchberg. Bis zum Bau der Schneebergbahn war das der Hauptzugang in das Puchberger Becken. Ein angenehmer Spazier- und Radweg folgt heute dieser Route.

Schwere Zeiten

Seuchen, Not, Kriege

A peste, fame et bello: libera nos, Domine! Diese Bitte aus einer Litanei hat die Lehrerin M. Trawnicek 1949 unter ihr Bild zur Zerstörung der Pfarrkirche Puchberg gesetzt: Erlöse uns, Herr, von Seuche, Hunger und Krieg. (4)

Türkenzeit Die frühesten Berichte über Auswirkungen kriegerischer Auseinandersetzungen in unserem Gebiet stammen aus der Türkenzeit. Bei der zweiten Belagerung von Wien 1683 drangen Streifscharen bis weit in das niederösterreichische Berg- und Voralpenland vor und kamen dabei auch nach Puchberg. Die Bewohner des Ortes suchten sich in den umliegenden Wäldern und auch in Höhlen zu verstecken. Bei der Allelujahöhle am Himberg (11) sollen sich die dorthin Geflüchteten durch ein Feuer verraten haben. Alle, bis auf eine Frau mit Kleinkind, denen der Unterschlupf verwehrt wurde, sollen getötet worden sein. Ein anderer Teil der Bevölkerung zog sich in die Taufbrunnenlucke unterhalb des Schneidergrabens am Schneeberg zurück (12). Die während dieser Zeit hier geborenen Kinder sollen mit dem Wasser der Quelle getauft worden sein – daher der Name. Im Ort selbst wurden zahlreiche Häuser, darunter die Hofmühle (8) und der Pfarrhof (47) verwüstet. Die Matrik beurkundet 1686: „Wiederumb auffs Neue der Pfarhoff erhebet worden, die Khir Stal vnd Stadel, wie auch die Kuchel vnd führ Hauß gewelbt, Vnter mich Hanß Georg Mitis.“ Dokumentiert sind fünf Fälle entführter Ehefrauen. Die Trauungsmatrik führt an, dass ihre Männer mit einer speziellen Dispens kurz darauf schon wieder heiraten durften. Vom Schicksal der entführten Frauen ist nichts bekannt.

Besetzung durch fremde Truppen Puchberg hatte im Laufe der Geschichte mehrmals mit fremden Soldaten zu tun. 1487 wurde Stixenstein von Matthias Corvinus eingenommen. Bis 1490 blieb so auch Puchberg unter ungarischer Herrschaft. Während der Napoleonischen Kriege 1805 und

1809 machten die Puchberger Bekanntschaft mit Franzosen. In beiden Jahren kam es zur Einquartierung kleiner militärischer Einheiten im Ort. 1809 waren 306 Mann Kavallerie 18 Tage lang hier stationiert. Die Soldaten mussten von der örtlichen Bevölkerung versorgt werden. Während dieser Zeit kam es weder zu Übergriffen auf die Bevölkerung noch zu Eigentumsdelikten. Nur ein Zwischenfall im Fleischhauerhaus (vermutlich beim Gasthof Schwarzer Adler ⑱) erhitzte die Gemüter. Auf der Tenne brach aus ungeklärten Umständen ein Streit zwischen einem Soldaten und den Dreschern aus. Es kam zu einem blutigen Handgemenge. Der Kommandant der Franzosen war darüber so erzürnt, dass er damit drohte, den Ort in Schutt und Asche zu legen. Glücklicherweise kam es nicht dazu, die Drescher entzogen sich ihrer Bestrafung durch Flucht auf den Himberg.

Erinnerungstafel beim alten Pfarrhof

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lag Puchberg in der russischen Besatzungszone. Zu Beginn der Besatzungszeit kam es teilweise zu schweren Übergriffen gegen Zivilpersonen, die aber durch das rigide Vorgehen der russischen Militärkommandatur rasch eingedämmt wurden.

Erster Weltkrieg Der Euphorie des ersten Kriegsjahres folgte rasch die Ernüchterung, denn auch an der sogenannten Heimatfront wurden die Lebensumstände immer schwieriger. Der Leiter der Rohrbacher Volksschule ㊾ nimmt sich in seinen Aufzeichnungen kein Blatt vor den Mund: „Die Lebensmittel haben horrende Preise erreicht, sind um teures Geld nur in sehr geringen Quantum, manche gar nicht, zu erhalten, sodass der Großteil der Bevölkerung, selbst hier am Lande, dem Hunger preisgegeben ist. Hier bekommt man so viel wie nichts. Es ist hieran nicht nur Knappheit an Lebensmitteln, sondern eine unverantwortliche Schlamperei und Schamlosigkeit gewisser Funktionäre schuld. Die Wienergäste ergänzen noch das Fehlende, weil sie alles überzahlen und dadurch noch weiter alles verteuern.“

Unruhige Zwischenkriegszeit Die jährlichen Heldengedenkfeiern beim Elisabethkirchlein ㉞ wurden von Verbänden ehemaliger Frontkämpfer für politische Agitation genützt. 1924 kam es zu ernsten Auseinandersetzungen mit heimischen Arbeitern und Eisenbahnern. Nach Gründung

der Heimwehr, einer NS-Ortsgruppe, des Schutzbundes und der Eisenbahnerwehr verschärfte sich ab 1927 das politische Klima in Puchberg immer mehr. Im Frühjahr 1928 kam es zu den ersten schweren Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Heimwehr. Nach den Februarunruhen 1934 bewaffneten sich die christlich-deutschen Turner in Puchberg, bei den sozialdemokratischen Funktionären und Vereinen wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt und Verhaftungen vorgenommen. Bürgermeister Auer wurde des Amtes enthoben.

Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs Die Euphorie des Anschlusses und der ersten Kriegsjahre wich in Puchberg nur langsam einer Ernüchterung, obwohl zunehmend Luftkriegsbedrohte und -geschädigte hier Zuflucht fanden. Pfarrer Bernscherer, selbst im Visier der Gestapo, vermerkt 1942: „Es sind Schwachköpfe, die aus dem Hin und Her zu keiner Ruhe kommen und deshalb andere nicht in Ruh lassen“, 1943: „Der Jammer ist größer geworden. In diesem Jahre war die Kirche so voll wie noch nie“ und am 30. März 1945 den Beginn der Katastrophe für Puchberg: „Karfreitag, letzter Kreuzweg. Dieser Kreuzweg geht zu Ende, ein anderer wird beginnen.“ Tatsächlich kam es am Ende des Zweiten Weltkriegs zu schweren Kämpfen zwischen der in Puchberg stationierten berüchtigten SS-Kampfgruppe Keitel und den vorrückenden russischen Truppen. Laut Sterbebuch der Pfarre verloren in den letzten Apriltagen 204 Menschen ihr Leben. Das Denkmal auf dem Platz vor der Kirche bewahrt die Erinnerung an sie als Mahnung für uns ⑲, ebenso ein Soldatengrab auf dem Friedhof ⑤. Ein eindruckvolles Mahnmal ist auch das Friedenskreuz im Ortsteil Sonnleiten ⑧⑤.

Seuchen und Epidemien Am nachhaltigsten wirken in der Überlieferung die Pestepidemien nach. 1713 wurde die Seuche von heimischen Fuhrleuten, die Holzwaren und Holzkohle nach Wien lieferten, eingeschleppt. Im Verlauf von 22 Wochen verstarben in Puchberg 102 Personen. Die Toten

Statue der Heiligen Dreifaltigkeit in der Kapelle auf der Gratzenhöhe.

wurden abseits der Siedlungsgebiete begraben. Zwei der Stellen sind gekennzeichnet: Die Kapelle auf der Gratzenhöhe ⑬ und ein Bildstock auf der Straße nach Grünbach ⑭, unweit des Puchbergerhofes ⑱. Der dritte noch bekannte Begräbnisplatz lag bei der sogenannten Lastergrube am Ende des Neusserweges ⑮. Zum Gedenken an die Opfer wurde im Ortsteil Sierning beim Puchbergerhof eine Pestsäule errichtet. Hier befindet sich heute ein Rastplatz auf dem Pilgerweg nach Mariazell, den die Puchberger Landjugend gestaltet hat ⑯. 1679 waren der Überlieferung nach viele Puchberger vor der Pest auf den Schneeberg geflohen. Nach dem Abklingen der Epidemie gelobten sie, jährlich eine Prozession zu der damals bestehenden Säule zur Heiligen Dreifaltigkeit zu unternehmen. An dieser Stelle wurde später der Kaiserstein errichtet ⑰. Die Kirchenchronik vermerkt: „Man vollzog dieses Gelübde durch mehrere Jahre. Aber man kam zur Einsicht, dass die fortwährende Vollziehung dieses Gelübdes, weil keine Kapelle oben war, worin der Gottesdienst gehalten werden könnte, wegen den herrschenden Winden, die einmal die Heilige Hostie weggeführt und den Kelch umgeworfen haben sollen, untunlich sei, und substituierte dafür eine jährliche Prozession nach der Servitenkirche in Gutenstein, die noch immer abgehalten wird.“ Weitgehend vergessen sind heute hingegen die im 18. und 19. Jahrhundert regelmäßigen Cholera-, Typhus- und Blatternepidemien. Ab 1786 wurden in Puchberg Blatternimpfungen durchgeführt, trotzdem flammte die Krankheit immer wieder auf, zuletzt in großem Ausmaß mit Todesfällen 1881 und 1882. Der Typhus wurde erst durch den Bau von Wasserleitungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückgedrängt und trat nur 1947 noch einmal auf.

Naturkatastrophen Die Bevölkerung war und ist in hohem Ausmaß den Naturgewalten ausgeliefert. Mangel- und Missernten mit ernsten Problemen für die Ernährung traten früher immer wieder auf. Überflutungen mit verheerenden Folgen nicht nur für die Wirtschaftsflächen, sondern oft auch für Mensch, Vieh und Haus stellten ebenfalls ein wiederkehren-

des Schadensereignis dar. Vielfältig sind heute die Schutzmaßnahmen, besonders eindrucksvoll das große Rückhaltebecken beim Größenbergweg (51), das nur ein Teil des umfassenden Hochwasserschutzes für Puchberg ist.
In einem Gebiet, das wirtschaftlich auf die Waldnutzung angewiesen ist, dürfen auch die immer wieder auftretenden Schäden durch Sturm, Schnee- und Eisbruch und Schädlingsbefall nicht vergessen werden.
Besonders eingeprägt in der lokalen Überlieferung sind die Erdbebenereignisse. Das letzte schwere Erdbeben ereignete sich am 19. September 1939, um 1:15 Uhr. Es erreichte Stufe sieben der Mercalli-Sieberg-Skala. An Gebäuden entstanden zum Teil schwere Schäden, von Felswänden lösten sich große Gesteinsbrocken. Die Straße nach Ödenhof wurde völlig verschüttet und musste frei gesprengt werden. Beim Wasserfallwirt stürzte ein großer Felsblock auf ein Haus. Dabei wurden zwei Personen getötet. Eine Gedenktafel an der Unglücksstelle und die sogenannte Predigt-Gottes-Kapelle beim Bauernhaus Wasserfallweg 5 erinnern daran (52).

Eine ausführliche Darstellung zu den Geschehnissen 1945 findet man im Buch von Friedrich Brettner, Die letzten Kämpfe des Zweiten Weltkrieges im südlichen Niederösterreich (2005). Zeitzeugenberichte bieten die Bücher von F. Zwickl: Der Judenschmuggler ... und wie der kleine Fritz den Krieg erlebte (2016); und von F. Zottel, Weil do drobm mei Hüttal steht (2015). Diese Bücher gibt es im Tourismusbüro.

Hartes Leben

Waldbauern
Bergleute
Arbeiter

Rau wie ihre Berge sind sie … 1802 beschreibt Schultes die Situation der Bewohner des Puchberger Tales im Gegensatz zu seinen schwärmerischen Schilderungen der Landschaft sehr nüchtern: „Wenn man alle Dörfchen und Rotten, die bei Puchberg eingepfarrt sind, zu Puchberg zählt, so mag es den Namen Markt verdienen. Wenn man aber seine Größe nach den bei der Kirche liegenden Häusern beurteilt, so wird man es für ein armes Dörfchen halten. Die Einwohner sind Köhler, Sägemüller, Zimmerleute, Fassbinder, die von der Fertigung allerlei hölzerner Geräte leben. Nur wenige Bauern leben hier bloß von der Landwirtschaft oder der Besorgung der Bedürfnisse der übrigen Bevölkerung als Handwerker.“

Waldbauern als Allrounder Der Topograph Franz X. Schweickhardt schreibt 1831 über Puchberg: „Ein Dorf mit den vereinigten Rotten Vierlehen und Schwarzengründen, zusammen 39 Häuser. 64 Familien, 168 männliche, 165 weibliche Personen, 48 schulfähige Kinder; 18 Pferde, 60 Zugochsentiere, 61 Kühe, 78 Schafe, 50 Ziegen, 30 Schweine. Die Einwohner sind Waldbauern, und im Ganzen gut bestiftet. An Handwerkern besitzen sie einen Krämer, einen Hufschmied, einen Schuster, zwei Schneider, einen Weber und einen Fleischhauer. Der Bauersmann beschäftigt sich mit Ackerbau, vorzüglich aber mit Kohlen- und Bretterhandel, welchen sie nach Wiener Neustadt, in die Fabriken des Viertels unter dem Wienerwald und nach Wien treiben. Es wird bloß Roggen und Hafer, und ganz wenig Gerste gebaut, wozu die Gründe von schlechter Beschaffenheit und dem Hagelwetter ausgesetzt sind. Die wenigen Obstgärten liefern bloß Pflaumen und etwas Äpfel von ordinärer Sorte. Die Häuser sind teils mit Schindeln und teils mit Brettern gedeckt. Durch das Dorf fließt der Sierningbach, welcher drei Mahlmühlen und elf Brettersägen treibt, und Forellen liefert. Auch gibt es in diesem Bezirke bedeutende Wälder. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Auerhühner und Hasel-

hühner. Die Viehzucht steht auf keiner vorzüglichen Stufe und es ist keine Stallfütterung eingeführt.“

Holz und Holzkohle Pfarrer Nickl rundet 1857 das Bild ab: „Die Einwohner leben größtenteils von Erzeugung der Holzkohlen und dem Handel mit denselben, so wie mit geschnittenen Brettern, welche sie nach Wiener Neustadt, Wien und die ganze Umgebung verführen. Sie sind, so wie die Schwarzauer, Rohrer und Gutensteiner mit ihren Fuhrwerken unter dem Namen „Kniebohrer“ [Anm.: Wegen der bei den Knien ausgebeulten Lederhosen] bekannt. Zum Verführen der Kohlen und Schnittwaren hat fast jeder Bauer ein Pferd.“

Der Puchberger Franzerl ist der Prototyp des gestandenen Puchbergers und lebt in der Tracht weiter. Eigentlich ist es eine Kunstfigur der Puchberger Kohlenfuhrleute des späten 19. Jahrhunderts ⑩. Schweickhardt 1831: „Ein sehr großer schwarzer Hut mit sehr flachem Kopfe und sehr breiter Krempe, bei kaltem Wetter darunter eine Pelzmütze, an Festtagen wird dieser Hut mit Bändern und Blumen geschmückt; um den Hals ein schwarzes Tuch, sodann eine rote Weste, darüber ein grüner Hosenträger; schwarze kurze lederne Hosen, die kaum bis an die Knie reichen und dort mit Bändern gebunden sind. Ein breiter gestickter Gürtel um den Leib, an dessen Seite Löffel, Messer und Gabel im Hosenschlitze stecken. Der Rock meist von grobem schwarzbraunen Tuche, mit kugelförmigen metallenen oder silbernen Knöpfen besetzt, ohne Kragen.“ Bilder des 19. Jahrhunderts zeigen hingegen ein anderes Bild: Kohlbauern mit einem hohen breitkrempigen Strohhut und blauer Jacke.

Bergbau kann in der Puchberger Gegend auf eine lange Tradition zurückblicken. Archäologische Nachweise für Kupfergewinnung reichen bis in die Bronzezeit zurück. Die Suche nach Erzen und ihr Abbau wurde über das Mittelalter hin weiter betrieben. Die ältesten Dokumente über das Erzloch am Öhler ⑧① [Vorsicht! Ungesichert] gehen auf 1539 zurück, 1757 ist im Inventar der Pfarrkirche ein alter tragbarer Altar für die Hl. Barbara, Patronin der Bergleute, angeführt. Pfarrer Nickl schreibt 1856: „Seit einem Jahre wird in Rohrbachgra-

ben auf Eisenerz gebaut mit nicht unbeträchtlichem Erfolg.“

Kohle und Torf 1825 wurde in Grünbach Steinkohle gefunden, bald darauf auch in den Puchberger Rotten Reitzenberg (53) und Lanzing (77). Die Ergiebigkeit war jedoch nur gering, so wurde der Abbau bald eingestellt. Das Grünbacher Kohlenbergwerk bot aber bis 1965 vielen Puchbergern einen sicheren Arbeitsplatz. Die heute noch bestehenden Häuser der Werkssiedlung am „Neubau“ legen davon Zeugnis ab (54).

Gips Auch der Lokomotivenfabrikant Wenzel Günther aus Wr. Neustadt war rege an der Prospektion beteiligt. 1853 ließ er im Bereich der Pfennigwiesen einen Torfstich errichten. Dabei fiel das Augenmerk auf den dort zu Tage tretenden Gips. Diese Vorkommen waren seit 1849. Ab 1860 ging es Schlag auf Schlag. Wenzel Günther erwarb die Grundrechte und begann den Abbau von Gips im Ortsteil Bruck (55). Der Puchberger Geschäftsmann Johann Clemens Riegler seinerseits begann 1867 mit dem Abbau im Ortsteil Vierlehen. Die bedeutendste Rolle in der Geschichte der Gipsverwertung in Puchberg spielte aber ein deutscher Unternehmer: ***Wilhelm Frey*** (1850-1941) erwarb 1888 das Brucker Gipswerk, baute es unter dem Namen Puchberger Gipswerke völlig um und erweiterte es um eine Gipsdielenfabrik. Damit steigerte er den Belegschaftsstand auf über 200 Leute. Wilhelm Frey war in der Gemeinde sehr aktiv. 1897 war er als Obmann wesentlich an der Wiederbelebung des Verschönerungsvereins beteiligt. Politisch tätig war Frey ab 1890 für die Deutsche Volkspartei als Gemeindevertreter und ab 1900 als Bürgermeister. 1907 war er Kandidat für die Reichsratswahl im Wahlbezirk Neunkirchen, unterlag aber dem Sozialdemokraten Dr. Renner. 1908 legte Frey sein Amt als Bürgermeister zurück. Er widmete sich nun wieder verstärkt seinem Betrieb. 1910 kaufte er die Schürfrechte von Rieglers Nachkommen. Damit besaß er nun die Alleinstellung in Puchberg. Um die Wohnungsnot seiner Arbeiter zu mildern, ließ Frey in Sierning Wohnhäuser errichten, von denen nur mehr geringe Reste erhalten sind. Es war die Zeit des großen Aufschwungs, der für Puchberg mit dem Bau der Schneebergbahn eingeleitet worden war. Dieser war durch

Das Brucker Gipswerk um 1910

die Bemühungen Freys nicht unwesentlich gefördert worden. Die Errichtung des Kaiserin-Elisabeth-Kirchleins und der Kaiserbesuch fallen ebenso in seine Zeit, wie der Bau von Wasserleitungen, die Errichtung des Elektrizitätswerks 59, die Anlage des Parks 74, der Ausbau der Badeanstalt 31, sowie die Etablierung Puchbergs als Wintersportort. Beim Romaykogel befindet sich eine Gedenktafel 56.

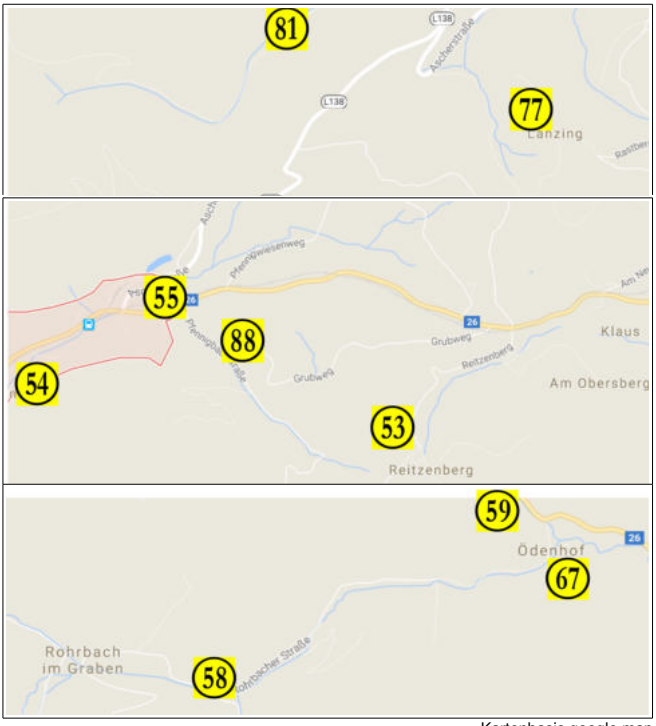
Grundlage der Industrialisierung war die Wasserkraft, die ja ausreichend zur Verfügung stand. Sie diente von alters her zum Betreiben von Mühlen, Sägen, Stampfen und Hämmern. Aufgrund des Waldreichtums der Region stand dabei immer die Sägeindustrie im Vordergrund. An jedem noch so kleinen Bachlauf wurde die Kraft des Wassers zum Schneiden von Holz genutzt. Die Sägen des Puchberger Gebietes waren nach dem Prinzip des „Venezianer Gatter“ konstruiert – eine Entwicklung, die auf Leonardo da Vinci zurückgeht. Dabei wird der Stamm an das Sägeblatt herangeführt, das Sägeblatt wird durch ein vom Wasserrad angetriebenes Kurbelsystem bewegt. Eine derartige Säge wurde durch einen privaten Verein vor dem Verfall gerettet, fachgemäß instand gesetzt und revitalisiert 35.

Produktionszweige Eine statistische Übersicht der k.k. Handels- und Gewerbekammer listet 1855 für Puchberg insgesamt 41 Sägemühlen, acht Getreidemühlen, eine Walkmühle, eine Hammerschmiede und einen Zeughammer auf 57. Als weitere wesentliche industrielle Produktionszweige werden die Erzeugung von Holzkohle, die Pechgewinnung 78, für die Herstellung hölzerner Wirtschaftsgeräte wie Rechen und Leitern, sowie von Schindeln und Weinstäben angeführt 10 88. Kalk wurde in mehreren Kalköfen für den regionalen Bedarf produziert. Ein vorbildlich restaurierter Kalkofen samt Dokumentation befindet sich an der Rohrbacher Straße nahe der Abzweigung nach Breitensohl 58.

Die Elektrifzierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereitete der ursprünglichen Nutzung der Wasserkraft langsam ein Ende. Auch die Gemeinde Puchberg errichtete ein eigenes Elektrizitätswerk 59. 1909 eingeweiht steht es bis heute prak-

tisch ohne Unterbrechung in Betrieb.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert zeigen sich im ursprünglich so abgeschiedenen Puchberg deutliche gesellschaftliche Änderungen. Auch die politische Landschaft verändert sich. Die relativ homogene bäuerliche Sozialstruktur weicht einer sich immer breiter auffächernden Differenzierung, die durch Änderungen der Produktions- und Erwerbsbedingungen, den Zuzug von Arbeitskräften, Wiener Zweitwohnbesitzer und den steigenden Besuch von Touristen, Sommerfrischlern und zunehmend auch Wintersportlern bedingt war.



Kartenbasis google.map

Schneeberger-Säge: schneeberger-saege.at
Schneeberg-Museum: museum.historiavivens1300.at
Gipswerk: rigips.com
Pecherausstellung im Gasthof Schmirl: puchberg-schneeberg.at
Kleinkraftwerk Puchberg am Schneeberg: 02636-2337.
Der Kalkofen in Rohrbach ist ganzjährig frei zugänglich.
Eine sehenswerte Sammlung bäuerlicher Gebrauchsgegenstände bietet die Sammlung Perchtold in Pfennigbach. Besichtigung nur nach Voranmeldung unter 0664 73772248.

Schneebergbahn

Hatscherte Kathl und Salamander

Vorgeschichte Ein erster Vorstoß zur Errichtung einer Zahnradbahn von Payerbach auf den Schneeberg erfolgte 1872. Die Vorkonzession war bereits erteilt, da scheiterte das Projekt am Börsenkrach 1873. Anderen Interessenten war in den Folgejahren auch kein Erfolg beschieden. Erst die intensiven Bemühungen des Wr. Neustädter Gemeinderates Ende der 1870er Jahre führten zum Erfolg. Ziel war es, die Wirtschaftskraft der Stadt durch eine verbesserte Verkehrsinfrastruktur zu sichern und auszubauen. Mit der Anbindung von Fischau, Grünbach und Puchberg samt der Errichtung einer Verbindung zur Gutensteiner Bahnstrecke sollte Wr. Neustadt zu einem Knotenpunkt werden, der das Puchberger Gipswerk, das Kalkwerk Winzendorf, das Grünbacher Kohlenrevier und die Pulverfabrik Feuerwerksanstalt einbinden sollte.

Konzession und Baukontrakt Massive Unterstützung bekamen diese Pläne in Puchberg durch den Verschönerungsverein und insbesondere durch den Gipswerksbesitzer Frey. Am 25. September 1895 erhielten der Wiener Ingenieur Josef Tauber und der Wr. Neustädter Bürgermeister Rechtsanwalt Dr. Karl Haberl die Konzession. Im November des selben Jahres wurde der Eisenbahnunternehmer Leo de Arnoldi mit der Ausführung der Arbeiten beauftragt. Der Bauvertrag beinhaltete die Errichtung und Inbetriebnahme der Schneebergbahn von Wiener Neustadt über Puchberg auf den Hochschneeberg samt Normalspur- und Zahnradbahnabschnitt, eine Verbindung von Wöllersdorf nach Fischau, und die Errichtung eines Hotels am Schneeberg bis zum 15. März 1897.

Leo de Arnoldi Der Erbauer der Schneebergbahn wurde 1843 in Arnsberg, Westfalen, geboren. Er verstarb völlig überraschend am 4. Mai 1898 in Wien. Arnoldi hatte in Brasilien eine Baufirma gegründet und dort mehrere größere Straßen- und Wasserbauprojekte ausgeführt, und auch eine Eisenbahnstrecke erbaut. Nach der Geburt seines ersten Soh-

nes Carlos kehrte er 1872 zuerst nach Deutschland zurück. Hier plante und leitete er große Bahn- und Tunnelbauten. Um 1890 kam die Familie nach Österreich. Bis 1892 arbeitete Arnoldi bei der Donauregulierung am „Eisernen Tor“, zahlreiche alpine Straßenbauten und Bahnprojekte in der Monarchie folgten. Sein letztes Werk sollte die Erbauung der Schneebergbahn und der beiden Hotels an den Endpunkten der Zahnradbahn sein. 1899 wurde am Puchberger Friedhof ⑤ eine Gruft für die Familie Arnoldi erbaut (1965 abgetragen), eine Gedenkstelle befindet sich beim Bahnhof ㉝ .

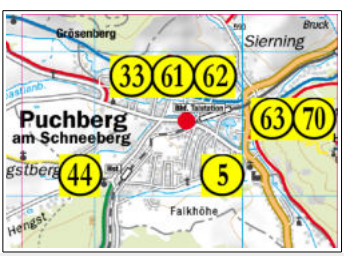
Bauausführung Die Stammstrecke Wr. Neustadt - Puchberg wurde fast zeitgerecht fertig. Die Eröffnung erfolgte am 14. April 1897. Die 7.3 Kilometer lange Strecke bis zur Haltestelle Baumgartner wurde am 1. Juni 1897 in Betrieb genommen, die gesamte Strecke mit einer Länge von 9,7 Kilometern und einer Höhendifferenz von 1218 Metern wurde schließlich am 25. September 1897 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Nur das zur Schneebergbahn gehörende Hotel ⑥⓪ war noch im vollen Bau, es konnte erst im Juni 1898 eröffnet werden. Das Hotel Schneebergbahn (heute Schneeberghof), das Arnoldi als Bauherr privat errichten ließ, konnte hingegen bereits im Juli 1897 den Betrieb aufnehmen ⑦⓪. Beide Hotels wurden von den renommierten Ringstrassenarchitekten Fellner und Helmer geplant.

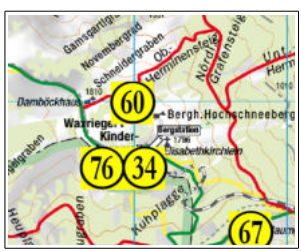
Tourismusmotor von Anfang an Bereits Ende Juni 1897 erfreute sich die neue Bahn einer solchen Frequenz, dass an Sonn- und Feiertagen völlig überfüllte Züge verkehrten. Die Hauptmasse stellten auch damals die Tagestouristen. Um 5.50 verließ der Frühzug Wien, und man war um ¼ 11 Uhr bei der Station Baumgartner, mit Eilzügen ab 6.25 oder 7.20 um ¼ 12. Und von dort war es nur mehr ein Katzensprung zum Baumgartnerhaus ⑥⑦.

Entwicklung der Bahn nach Arnoldi Nach seinem Ableben ging die Schneebergbahn 1899 an die k.k. private Eisenbahn Wien-Aspang über, 1937 an die Bundesbahn. Nach der NS-Zeit erfolgte der Betrieb zuerst durch die Österreichi-

schen Staatseisenbahnen, ab 1947 durch die ÖBB. Seit 1997 ist die Niederösterreichische Verkehrsorganisation GmbH (NÖVOG) für den Betrieb der Zahnradbahn verantwortlich: Der Grundstein für eine überaus positive Entwicklung war gelegt. Massive Investitionen erfolgten in die umfassende Modernisierung der Bahn. Sehenswert der neue Bergbahnhof mit der höchstgelegenen Galerie Österreichs, die Kinderbergwelt, das Paradies der Blicke (76), die neue Haltestelle Hengstberg bei der Galerie VOKA (44), das neue Tourismusportal mit Ausstellungsbereich in Puchberg (61). 1999 kamen erstmals die neuen Dieseltriebwagen „Salamander“ zum Einsatz. 2016 beförderte die Schneebergbahn 178.000 BesucherInnen, die bisher höchste Anzahl an Fahrgästen einer Saison. Und der „Eiserne Fritzl“ und die „Hatscherte Kathl“, wie die Spitznamen für die alten Dampfloks der Zahnradbahn lauten, leisten nach wie vor ihren Dienst.

Prominentester Fahrgast war Kaiser Franz Joseph I. am 18. Juni 1902 - ein großer Tag in der Geschichte Puchbergs. Politische Prominenz aus Bezirk und Land, alle Industriellen der Bezirke Gloggnitz und Neunkirchen, 1500 Mann Schützen, Veteranen und Feuerwehr, 1000 Schulkinder und zumindest ebenso viele Schaulustige kamen. Nach dem Empfang am Bahnhof fuhr der Kaiser auf den Schneeberg und wohnte einer Andacht im Elisabethkirchlein (34) bei. Danach gab es ein festliches Déjeuner im Hotel Panhans am Hochschneeberg (60). Die Presse berichtete tagelang ausführlich. Was für eine unbezahlbare Werbung für Puchberg!



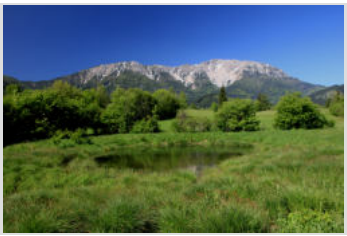


Kartenausschnitte © Tourismusbüro Puchberg

Umfassende Informationen zur Zahnradbahn finden Sie unter: schneebergbahn.at. Der Kaiserbesuch und die Geschichte des Elisabethkirchleins sind ausführlich dargestellt in dem Buch K. Rieder, Der Kaiser auf dem Schneeberg (2016). Das Zahnradbahnmuseum im Gebäude der ehemaligen Bahnmeisterei bietet eine umfangreiche Sammlung zur Geschichte der Zahnradbahn (62), und nahe dem Bahnhof kann man die normalspurige Lokomotive „Klaus“ der Schneebergbahn-Gesellschaft aus dem Jahr 1897 besichtigen (63).

Schneeberg

König der norischen Alpen



Majestätischer Berg, kaiserlicher Berg – diese Beinamen werden dem Schneeberg gerne verliehen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die oben gewählte Bezeichnung gerne verwendet. So auch von ***Franz Grillparzer***, der am 2. August 1845 auf der Durchreise in Puchberg übernachtete. Er verewigte sich mit folgendem Spruch im Gästebuch des Toppler'schen Gasthauses (Schwarzer Adler, ⑱):

Da steht er, der Schneeberg, der mächtige Greis,
von Gemsen in Angst nur erklettert,
Wenn donnernd sich ihm die Lawine entreißt
und krachend ins Tal niederschmettert.
Da steht er, der Schneeberg, so alt und so weiß,
von Felsen die Krone, das Stirnband von Eis,
Als König der norischen Alpen.

Wissenschaft und Forschung Die erste urkundlich belegte Besteigung des Schneebergs erfolgte 1574 vom flämisch-niederländischen Arzt und Botaniker Charles de L'Ecluse (Carolus Clusius). Der Wissenschafter war mit der Pflege der kaiserlichen Gärten in Wien betraut und begab sich von hier aus auf die Suche nach seltenen Alpenblumen. Zwei Pflanzenvarietäten, hier entdeckt, wurden nach ihm benannt: Clusius-Enzian und Clusius-Primel. Beide sind geschützt. Es folgten andere berühmte Botaniker der Zeit: Jacquin und Trattinik. Am 27. Oktober 1764 wurde der Schneeberg erstmals von Johann Ernst Graf Hoyos und Pater Fabian Zankl vermessen. Die exakte Höhenbestimmung erfolgte 1811 durch den Kartographen Freiherr von Fallon.

Ein Berg für alle Von Fallon stammt aus dieser Zeit auch die folgende Charakterisierung des Schneebergs: „Eines der interessantesten und am häufigsten besuchten Alpen-Gebirge in den österreichischen Kaiser-Staaten. Nahe an der Hauptstadt gelegen, weder beschwerlich noch gefährlich zu erklimmen, spenden diese rauhen Felsen einem jeden Gast

ihre Gaben aus, und befriedigen ihn gewiss. Naturforscher, Philosophen, Botaniker, Mineralogen, Soldaten, Maler, Dichter, Jäger, Wurzel- und Schatzgräber finden hier Stoff genug zur Unterhaltung, Belehrung und zum Nachdenken."

Reiseschriftsteller Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde durch Berichte der Autoren Schultes und Embel, und etwas später von Schmidl und Weidmann das Interesse eines breiten Publikums für den Schneeberg geweckt. 1844 verfasste Eduard Fischer von Röslerstamm – nach ihm ist die Fischerhütte (43) benannt – den ersten alpinen Reiseführer auf den Schneeberg. ***Joseph August Schultes*** Botaniker, Mediziner und Physiker (1773-1831). Er besuchte ab 1792 immer wieder den Schneeberg. Seine wissenschaftlichen Erkundungen stießen in der Öffentlichkeit auf großes Interesse. 1802 veröffentlichte er das Buch „Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich", lange Zeit das Standardwerk schlechthin. ***Franz Xaver Embel*** Magistratsbeamter, Topograph (1770-1856) trug durch die Veröffentlichung seiner Wandererlebnisse wesentlich zur Bekanntheit der Region bei. Seine Bücher „Fußreise von Wien nach dem Schneeberge" (1801) und „Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich" (1803) machten viele Menschen neugierig. Embels Texte sind sehr blumig, das sprach besonders die im städtischen Umfeld lebenden LeserInnen an. Er selbst stand nie auf dem Gipfel des Schneebergs, denn er wurde am Waxriegel (60) „von einem unwiderstehlichen Drange zum Schlafe befallen. Und dieser Schlaf war so fest, so sanft und in dieser Höhe so wohltätig, dass ich dieser Stunde mich immer mit Vergnügen erinnern werde, ungeachtet ich die Bergspitze nicht erreicht habe." ***Adolph Schmidl*** (1802-1863), Topograph, Geograph, Höhlenforscher und Schriftsteller, Universitätsprofessor in Budapest. Schmidl durchwanderte große Teile der Habsburgermonarchie und schrieb darüber Reisetagebücher. Sein 1831

erschienenes Buch „Der Schneeberg in Unterösterreich mit seinen Umgebungen“ wurde für lange Zeit zum Klassiker der Schneebergbeschreibungen. ***Franz Karl Weidmann*** (1787-1867) Schauspieler und freier Schriftsteller in Wien. Dank einer Unterstützung von Erzherzog Johann verlegte er sich auf Schilderungen der Umgebung Wiens und der österreichischen Alpenlandschaften. Viele Berichte über den Schneeberg und Puchberg stammen aus seiner Feder und haben in weiten Kreisen, insbesondere in Wien, höchstes Interesse geweckt.

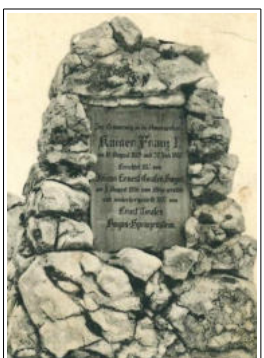
Gekrönte Häupter, erlauchte Gäste
Auch das Kaiserhaus konnte sich der Faszination des Schneebergs nicht entziehen. Kaiser Franz I bestieg den Gipfel zwei Mal: 1805 und 1807. Zur Erinnerung daran wurde von den Grundherren, den Grafen Hoyos, der Kaiserstein errichtet ⑰. Von noch größerer Bedeutung für die Geschichte des Schneebergs war aber sein Bruder Erzherzog Johann. Die Erschließung der Ostalpen erhielt durch ihn entscheidende Impulse. Den Schneeberg hat er in Begleitung seines Sekretärs Johann Zahlbruckner mehrfach bestiegen. Seine Kammermaler, darunter Jakob Gauermann, hielten alpine Motive und Szenen fest, und dokumentierten mit ihren Illustrationen Trachten, Arbeitswelt und Alpenflora. Es kamen aber lange vor der Erschließung des Berges durch die Bahn noch zahlreiche andere adelige Gäste. Die Kirchenchronik nennt unter anderen 1826 Maria Louise von Parma und 1827 Don Miguel, und „viele andere, unter welchen Allerhöchste, weltgeschichtliche Namen glänzen.“ Der Prinz von Anhalt als einer der frühen adeligen Reisenden, der den Schneeberg 1811 bestieg, gehört dazu. Die Eröffnung der Schneebergbahn 1897 war dann auch für den europäischen Adel der Magnet schlechthin. Die Reichspost zog am 22. August 1897 folgendes Resümee: „Seit den Zeiten des Kaisers Franz und Erzherzogs Johann hat der Schneeberg nicht so viele fürstliche Besuche gesehen, wie in den wenigen Wochen seit Eröffnung der Schneebergbahn.“ Und 1902 besuchte auch Kaiser Franz Joseph den Schneeberg.

Zwei Gipfel Das markante Bergmassiv des Schneebergs

aus Wettersteinkalk mit steilen Bergflanken auf drei Seiten bildet mit der Rax, getrennt durch das tiefe Höllental, eine geologische Einheit. Der Hochschneeberg weist einen Doppelgipfel auf: Ein Kamm verbindet das Klosterwappen (64) (2076m) mit dem Kaiserstein (17) (2061m,) unmittelbar oberhalb der Fischerhütte (43). Die stark gegliederte Karsthochfläche versorgt seit 1873 Wien über eine 120 km lange Hochquellenwasserleitung mit Trinkwasser.

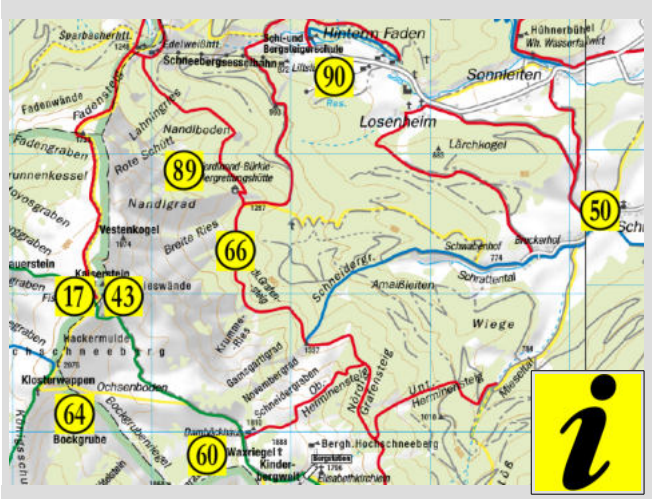
Breite Ries (66) Nichts prägt die dem Puchberger Tal zugekehrte Nordseite des Schneebergs mehr als dieser imposante Geröllkessel unterhalb des Kaisersteins. Der Durchstieg über den nördlichen Grafensteig zählt zu den großartigsten Wegen des Schneebergs. Steile Abstürze umgeben das Schuttfeld in weitem Bogen. Am Fuß ist die eiszeitliche Moräne deutlich erkennbar. Die Breite Ries ist die bekannteste und beliebteste Firnabfahrt in Ostösterreich. Am unteren Ende befindet sich die Bürkle-Hütte, eine der beiden Bergrettungshütten am Schneeberg (89).

Die Bergrettung und der Lehrer Bürkle Der Österreichische Bergrettungsdienst als älteste alpine Rettungsorganisation der Welt verdankt nicht zuletzt dem Schneeberg seine Gründung. 1895 besuchten bereits mehr als 30.000 Personen Schneeberg und Rax, und mit der Fertigstellung der Zahnradbahn 1897 erfolgte ein wahrer Ansturm auf den Schneeberg. Mit der wachsenden Zahl an Besuchern stieg auch die Zahl der Bergunfälle rasch an. Am 8. März 1896 kam es zu einem tragischen Lawinenunglück auf der Rax, bei dem drei bekannte Wiener Bergsteiger den Tod fanden. Der Unfall erregte solches Aufsehen, dass der Österreichische Alpenklub in Wien die Organisation eines Bergrettungsdienstes initiierte. Schon am 11. Mai 1896 wurde der Alpine Rettungsausschuss Wien gegründet. Erster Leiter war Heinrich Krempel, der für die einzelnen Skigebiete Sektionen einrichtete. Die Außenstelle im Schneebergdörfl leitete der aus Vorarlberg stammende Lehrer ***Ferdinand Bürkle***. Der begabte Bauernsohn aus Bürs bei Bludenz (1857-1945) legte nach seiner Lehrerausbildung die Abschlussprüfung 1877 in Wien ab. Nach seinen ersten Anstellungen in Pitten und in Sieding kam er an die einklassi-



Der ehemalige Kaiserstein

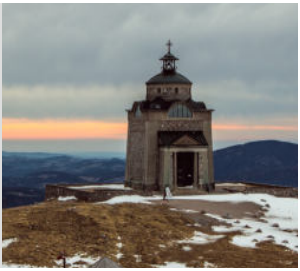
ge Volksschule Schneebergdörfl ⑤⓪. Hier wirkte er von 1882 bis 1903. Bürkle war sozial sehr engagiert. Für mittellose Schüler übernahm er die Kosten für Kleidung und Schuhe, und er „verlockte“ die Kinder mit kleinen Geschenken und frischen Semmeln zum täglichen Schulbesuch. Die Gründung der Puchberger Milchgenossenschaft geht ebenfalls auf seine Initiative zurück. Er half den Bauern bei Behördenwegen, vermaß Grundstücke, propagierte die Aufnahme von Feuerversicherungen. Heute noch bekannt ist Bürkle für seine Erstbegehungen am Schneeberg: Herminensteig, Bürklesteig, Stadelwandgrat. Gemeinsam mit dem Oberlehrer der Volksschule Rohrbach, August Adam, verfasste er 1898 die Broschüre „Illustrierter Führer auf der Schneebergbahn“. Knapp vor Weihnachten 1902 erkrankte Bürkle schwer und wurde auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Er verkaufte seinen Besitz, kehrte nach Vorarlberg zurück, wurde Landwirt in Bürs und heiratete eine vierzig Jahre jüngere Frau.
Seit 1996 befindet sich die Puchberger Bergrettungs-Zentrale in der ehemaligen Talstation des Himberg-Sessellifts ⑦⑤. Die Berg-rettung hat zwei Diensthütten am Schneeberg: Die Bürklehütte ⑧⑨ im Bereich der Breiten Ries, und die Lahninghütte im Schigebiet Losenheim ⑨⓪.



Texte von Schultes, Embel, Schmidl und Weidmann über Puchberg und den Schneeberg stehen kostenfrei im Internet als Volltexte zur Verfügung. Machen Sie sich einfach auf die Suche!
Informationen zur Bergrettung Puchberg: bergrettung-puchberg.at

Hütte, Hotel, Kirche

Von der Erschließung des Schneeberges



Die frühen Autoren beklagen das Fehlen jeglicher Unterkunft auf dem Schneeberg und die primitiven Nächtigungsmöglichkeiten in Puchberg. Das hat sich mittlerweile grundlegend geändert. ***Peter Rosegger*** (1843-1918) hat 1896 beim Bau der Schneebergbahn sogar prophezeit: „Dort hinter dem Waxriegel wird der Bahnhof stehen und von diesem werden mehrmals des Tages Scharen von Herren, Frauen und Kindern voll Ulkigkeit hereinfluten in das Hochtal. Dem großen Hotel bei dem Bahnhofe ⑥⓪ werden weitere Wirtschaften folgen auf dem Waxriegel, dem Ochsenboden und dem Hochschneeberg, und es wird eine fidele Sommerfrische sein zwischen vereisten Schneefeldern.“ Ganz so schlimm ist es aber nicht gekommen. Rosegger war unserem Gebiet sehr verbunden. Verschönerungsverein und Touristenklub hatten ihn mehrfach zu Lesungen eingeladen, er verfasste 1902 auch die Sprüche anlässlich des Besuchs des Kaisers und 1901 die Sinnsprüche für das Elisabethkirchlein. Für letzteres setzte er sich besonders ein und unterstützte die Bestrebungen des Puchberger Pfarrers Anton Falk, Geld für die Erhaltung und die schon früh notwendig werdenden Renovierungsarbeiten aufzutreiben. Ein großes Bild im Puchberger Kurpark ⑦④ erinnert an einen seiner Besuche des Schneebergs.

Das Elisabethkirchlein am Endpunkt der Zahnradbahn ③④. Die Kaiserin hat mit Puchberg und dem Schneeberg eigentlich nie etwas zu tun gehabt. Es war der Klub der Wiener Schneebergfreunde, der das Projekt eines großen Observatoriums aus Anlass der Ermordung der Kaiserin 1898 mit der Errichtung eines Gedenkraumes für Elisabeth verbinden wollte. Die Initiative für einen Kirchenbau, der 1901 feierlich eingeweiht wurde, kam vom Wiener Weihbischof Dr. Schneider. Der Plan stammte vom Architekten Rudolf Göbel (1872-1952) aus dessen kurzer Studienzeit bei Otto Wagner. Die geplante Forschungsstelle am Schneeberg hingegen erwies

sich als unfinanzierbar und wurde nicht gebaut.

Berghaus Hochschneeberg (60) Das Hotel als Teil des Baukontrakts der Firma Arnoldi für die Schneebergbahn wurde 1898 eröffnet. Geplant wurde es, wie das Hotel Schneebergbahn (heute Schneeberghof) von der Architektengemeinschaft Helmer und Fellner. Es war bei seiner Eröffnung ein mondänes Haus, das den verwöhntesten Ansprüchen gerecht wurde. Prominentester Besucher war der Kaiser. Der Glanz der früheren Zeit ist trotz der vielen Reminiszenzen im Inneren heute verblasst.

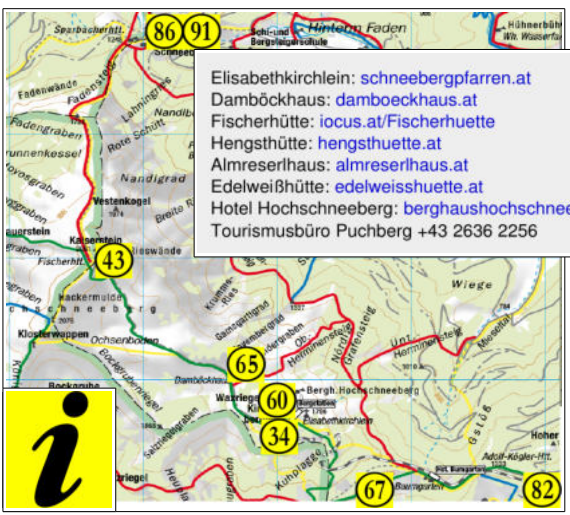
Damböckhaus Der Österreichische Touristenklub errichtete 1872 am Ochsenboden in 1810 m Höhe ein vorerst unbewirtschaftetes Schutzhaus (65). Benannt wurde es nach Ludwig Damböck jun. (1838-1886), einem erfolgreichen Wiener Unternehmer, der zu den eifrigsten Förderern Puchbergs zählte. Seine großzügigen Spenden machten auch diesen Bau möglich. Zur Eröffnung kamen etwa 500 Menschen. 1897 wurde das Haus neu adaptiert und war ab 1898 an Sonn- und Feiertagen bewirtschaftet: Die neue Bahn brachte den Aufschwung und Erfolg, der bis heute anhält.

Fischerhütte (43) Die höchstgelegene Schutzhütte Niederösterreichs (2049 m) wurde 1885 vom Österreichischen Touristenklub errichtet, ursprünglich war nicht mehr als eine kleine, kaum wohnzimmergroße Holzhütte. Der Unternehmer und Alpinist Fischer von Röslerstamm finanzierte den Bau und wurde so der Namensgeber. Bei der Eröffnung sollen 520 Personen anwesend gewesen sein. Die exponierte Lage ermöglicht bei schönem Wetter einen Rundblick vom Dachstein bis zum Neusiedlersee. Der ständig steigende Tourismus erforderte immer wieder Vergrößerungen. Im Juni 1945 brannte das nunmehr stattliche Haus Hütte bis auf die Grundmauern ab. Der Wiederaufbau in kleinerem Umfang war 1953 abgeschlossen, spätere Zu- und Umbauten ließen das Haus auf die heutige Größe anwachsen.

Baumgartnerhaus Oberhalb des Krummbachsattels in 1447 m Seehöhe errichtete 1839 der Holzmeister Georg Baumgartner ein Wirtshaus. 1872 erwarb es der Österreichische Touristenklub und baute es aus. Pächter war ab 1884

Julius Kronich, der legendäre „Schneebergvater“. Er bewirtschaftete das Haus mit seiner Frau ganzjährig. Durch den Bau der Zahnradbahn 1897 war das Baumgartnerhaus dann nur mehr „einen Steinwurf“ von Wien entfernt und ganz bequem zu erreichen. Am Höhepunkt der Nutzung 1958 hatte das Haus über 200 Schlafplätze. Um 1960 begann durch geändertes Freizeit- und Urlaubsverhalten der langsame Niedergang. Dringender Sanierungsbedarf, hohe Umweltauflagen und der Druck der Wasserrechtsbehörde führten 1980 zur Schließung. Die Gemeinde Wien erwarb die Liegenschaft und brach das Haus 1982 ab. Heute sind am ehemaligen Standort nur mehr wenige Mauerreste erkennbar (67).

Hengsthütte, Almreserlhaus, Edelweißhütte Nicht ganz oben, aber vom Schneeberg einfach nicht wegzudenken. Die Hengsthütte (82) wurde um 1900 von einem Köhler erbaut und ab den 1920er Jahren schrittweise erweitert. Seit 1981 wird die Hengsthütte ausschließlich als Schutzhütte genutzt. Die Edelweißhütte (86), ursprünglich „Bergheimat“, wurde 1934 errichtet. Ende der 1950er Jahre erwarb der Alpenverein das Haus. Das Almreserlhaus (91) wurde 1971 zeitgleich mit der Bergstation des ehemaligen Doppelsessellifts erbaut.



Basiskarte © Tourismusbüro Puchberg Wanderführer

Sommerfrische & Kurort

Vom Verschönerungsverein

Die ersten Sommerfrischler Die Wiener Familie Siebert verfügte über die längste Tradition aller Puchberger Sommergäste: Ab 1830 insgesamt drei Generationen. Heute erinnert an sie die Siebertruhe (28). Siebert ließ Blumen und Obstbäume pflanzen und förderte die Anlage eines Parks beim Gasthaus zum Bergmann (ehemaliger gräflicher Gutshof der Herrschaft Stixenstein in Sierning, heute Puchbergerhof (68)). Ihm zu Ehren wurde das Siebert-Bankerl errichtet, das Ende des 19. Jahrhunderts der Villa Neusser weichen musste (69). Edmund Neusser (1852-1912), ein viel gepriesener Internist, war Vorstand der II. medizinischen Universitätsklinik in Wien und zählte zu den beratenden Ärzten des Kaisers. 1894 wählte er Puchberg als Zweitwohnsitz und ließ diese Villa erbauen. 1897 schenkte er sie seiner Gattin, der Hofkammersängerin Paula Mark, zur Hochzeit.

Der Puchberger Verschönerungsverein wurde 1879 gegründet, auf Anregung des Wiener Klavierfabrikanten ***Friedrich Konrad Ehrbar*** (1827-1905). Ab 1879 hatte er Puchberg als Sommerfrische gewählt. Gemeinsam mit Pfarrer Ferdinand Just und dem Fabrikanten Ludwig Damböck wurde er zur treibenden Kraft bei vielen Projekten für Puchberg. Erstes Ziel des Vereins war es, entlang der Puchberger Straßen Bäume zu pflanzen und so das Ortsbild attraktiver zu gestalten. Zu diesem Zweck wurde am Kirchenweg eine Baumschule eingerichtet, die auch für den Schulunterricht genutzt wurde. Von diesen Alleen sind heute leider nur mehr wenige Reste erhalten. Die schöne Birkenallee, die von der Puchberger Kirche in Richtung Schneebergdörfl zieht, wurde nach dem 2. Weltkrieg unter Bürgermeister Gschweidl angelegt.

Das Puchberger Freibad war das ehrgeizigste Projekt des Verschönerungsvereins. 1892 wurde dafür ein eigener Badefonds eingerichtet, 1893 das Grundstück, nur wenige Meter vom heutigen Standort des Freizeitzentrums entfernt, erwor-

ben ㉛. Das Bad wurde am 18. Juli 1894 eröffnet.

Spazierwege Die Alleen waren auch der Beginn für ein Netzwerk von Spazierwegen und Promenaden. Die erste Weganlage, die Apfelstrudelallee, führte durch die Pfarrerhalt ⑤ (beim Friedhof) zur Leopoldinenruhe, heute unterhalb der Falkhöhe ⑧③. 1883 finanzierte Damböck den Bau der Stiege vom Steinkamperl zum Kirchenplatz. 1892 wurde der Spazierweg auf den Hanslkogl ⑦① errichtet, 1901 eine Promenade ins Hengsttal. 1904 wurde der bestehende Promenadenweg von Puchberg über Vierlehen nach Schwarzengründen bis nach Ödenhof ⑤⑦ verlängert. Heute trägt dieser noch bestehende, im Verlauf etwas geänderte Spazierweg die Bezeichnung Ziehrerweg, benannt nach dem k.k. Hofmusikdirektor Carl Michael Ziehrer, der mit seiner Frau den Sommer 1915 in Puchberg verbrachte. Von seinem Quartier aus (Wr. Neustädter Straße 1) unternahm er täglich Spaziergänge, bevorzugt auf der neuen Promenade nach Ödenhof. Nach einer Gehzeit von einer halben Stunde erreicht man das sogenannte Ziehrerbankerl ③②. Hier soll sich Ziehrer ausgeruht und Zeitung gelesen haben.

Erschließung von Wanderzielen Bereits 1879 wurden in allen Gasthäusern Tafeln mit den Sehenswürdigkeiten und Aussichtspunkten angebracht. Der Verein erschloss aber auch selbst neue Wanderwege und brachte Wegmarkierungen an. Dabei waren oft große Schwierigkeiten mit Grundbesitzern zu überwinden. 1880 wurden die ersten Wege mit Farben bezeichnet und Markierungstafeln aufgestellt. Die Wege führten zu folgenden Zielen, deren Besuch auch heute lohnt: Hengsttal, über die Hauerhöhe („Hauheh“) ⑦②, zum Hauwirt in Rohrbach ⑧⑥, Gratzenhöhe ①③, Schwarzengründen, Prater ⑦③, Wasserfall ⑤②, Schwarzer See, Haltbergtal ⑧⓪, Allelujahöhle ①①. 1902 wurde die erste Wege-Markierungskarte von Puchberg aufgelegt.

Das Puchberger Vergnügungskomitee wurde 1889 auf Anregung von Wilhelm Frey. Es organisierte die unterschiedlichsten Veranstaltungen in Puchberg. Besonders beliebt waren die Sommerfeste, die Waldfeste im Puchberger Prater ⑦③ wurden legendär. 1901 wurde beim Gasthof Schwarzer Adler ①⑧ der Theresiensaal gebaut, der von da an auch Theater-

aufführungen diente.

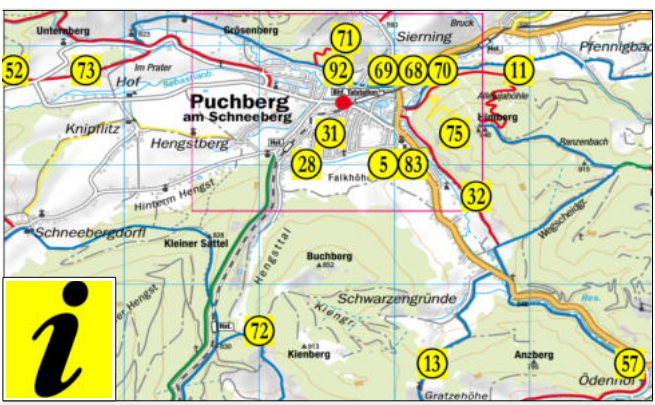
Zweite Blütezeit der Sommerfrische nach dem Zweiten Weltkrieg. Unter Bürgermeister Nationalrat Gschweidl kam es überraschend schnell zu einem neuen Aufschwung. Puchberg konnte sich bereits 1947 als weitgehend wiederhergestelltes Urlaubs- und Erholungsziel präsentieren. Dabei wurden viele der Traditionen, die durch den Verschönerungsverein, bzw den 1926 gegründeten Fremdenverkehrsverband ins Leben gerufen worden waren, wieder belebt: Badeanlage, Fe-ste im Kurpark, Theateraufführungen, Konzerte, Bau einer Tennisanlage, Pflege der Ausflugswege und der Ruheplätze. 1949 wurde Niederösterreichs erster Sessellift auf den Himberg (75) eröffnet, ein fester Bestandteil des Tourismuskonzepts „Klimaschaukel Puchberg“ und des Ausbaus als Wintersportplatz.

Heilklimatischer Kurort Die besonderen klimatischen Faktoren und die Luftgüte fanden bereits früh Beachtung und waren ein Hauptgrund, dass das Rote Kreuz 1916 große Grundflächen am Ascher für ein geplantes Sanatorium (nicht verwirklicht) ankaufte, das damals insolvente Hotel Schneebergbahn erwarb und als Rehabilitationseinrichtung und später Kurhaus umgestaltete (heute der Schneeberghof (70)). 1925/1927 baute die Krankenkasse der Wiener Strassenbahner eine Lungenheilanstalt am Strengberg. Die Gemeinde Puchberg erhielt 1960 das Prädikat „heilklimatischer Kurort“. Das Konzept einer „Klimaschaukel“ wurde 1962 durch die Errichtung einer Kuranstalt der Gemeinde ergänzt. Sie war die erste anerkannte Kneipp-Kuranstalt in Niederösterreich. Nach dem Verkauf durch die Gemeinde und einem großzügigen Umbau wird das Haus seit 1971 privat als Kurhotel geführt (92). Die heilsamen Faktoren des Reizklimas liegen in der engen Nachbarschaft verschiedener Höhenlagen, die leicht aufgesucht werden können, und in den dadurch gegebenen Abkühlungsgrößen. Dazu kommen eine relative Sommerkühle, Nebelarmut, ausreichende Durchlüftung und Befeuchtung, sowie die natürliche Höhensonne. Diese Faktoren in Verbindung mit der Tatsache, dass große Bereiche von Puchberg bis heute ausgesprochene Ruhe-

Das ehemalige Kurmittelhaus der Gemeinde, heute Teil des Kurhotels (1963)

landschaften sind, bergen beim steigenden Bedürfnis weiter Bevölkerungskreise nach Ruhe, Sicherheit und Entschleunigung ein großes Potenzial in sich, das viele erst wieder entdecken müssen.

Prominente Gäste Viele waren es, die die Sommerfrische alten Zuschnitts schätzten und aus der Ruhe des Aufenthalts Kraft für ihre Arbeit schöpften. So können nur einige hier herausgegriffen werden. Die Lyrikerin Christine Busta suchte in den 1950er Jahren Ruhe und Erholung in Reitzenberg (53) und ließ sich vom Reiz der Gegend inspirieren. Und so ging es auch dem Dichter und Schriftsteller Ernst Jandl (1925-2000), der hier im Sommer 1991 seine „Stanzen“ schrieb. Das Gedicht „Puchbergerhof“ *i friis mai suppn ...* drückt die besondere Form des Behagens aus, das er hier empfand. Das in diesem Gedicht angesprochene Gegenüber war seine Lebensgefährtin, die Schriftstellerin und Dichterin Friederike Mayröcker (*1924), mit der er mehrere Sommer im Puchbergerhof (68) verbrachte. Auffallend viele Schriftsteller finden sich unter den Sommergästen, bis hin zu Arthur Schnitzler, der im Mai 1900 im Baumgartnerhaus (67) seine Novelle „Lieutenant Gustl“ skizzierte. Sie alle genossen es, fern ab vom öffentlichen und medialen Interesse in Puchberg unbehelligt und meist unerkannt ihrer Weg gehen zu können.



Interessierte an der Geschichte von Puchberg finden im Tourismsubüro der Gemeinde eine reiche Auswahl an Büchern und Broschüren: +43 2636 2256

Wintersportplatz Puchberg

Ein Duell am Berg und seine Folgen

Mit Skiern auf den Schneeberg Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden immer öfter Ski bei Winterbesteigungen von Bergen benützt. Erster am Schneeberg war der Skipionier Toni Schruf 1895. Seit damals ist der Berg berühmt und berüchtigt für seine Steilabfahrten. Die „Breite Ries“ zählt zu den populärsten Steilwandabfahrten der Alpen 66.

Ein Duell am Berg 1905 wurde der Schneeberg in Skifahrerkreisen international bekannt. Anfang Jänner war hier der Austragungsort eines Vergleichslaufes zwischen den zwei damals konkurrierenden Skilaufmethoden: den „Lilienfeldern“ und den „Norwegern“. Zdarsky mit seinem „Lilienfelder Skiverein“ hatte an die Norweger die Herausforderung gerichtet, nach genau festgelegten Wettkampfregeln den Schneeberg abzufahren. Die norwegische Skilaufvereinigung nahm die Herausforderung an. Wetterbedingt kam es aber nur zu einem Schaulaufen Zdarskys, bei dem der Vertreter Norwegens, Hassa Horn, die Eignung der alpinen Fahrtechnik speziell für steilstes Gelände anerkennen musste: „Ich habe niemals einen Mann gesehen, der in derartigem Gelände und auf derartigem Schnee diese Bewegungen so verläßlich und sicher ausgeführt hätte, wie er.“ Zwei Gasthäuser spielen in der Geschichte eine Rolle: Jenes in Schneebergdörfl als Ausgangspunkt der Unternehmung 50, und der „Schwarze Adler“ in Puchberg beim abendlichen Festessen 18.

Rolle der Schneebergbahn 1905 wurde erstmals der Winterbetrieb eingeführt. So wurde der Schneeberg für breite Kreise von Skiläufern erschlossen, der Skitourismus stieg stark an. Der Fachverband Fremdenverkehr 1911: „Puchberg bildet eine vielbesuchte Wintersportstation für die raue Jahreszeit. So hat Puchberg mit seinen landschaftlichen Schönheiten und Reizen und dem Umstande, dass es Aus-

gangsstation für Schneebergtouristen und Passagiere der reizvollen Schneebergbahn ist, eine doppelte Bedeutung als

Sommerfrische und Wintersportplatz errungen und steht heute, was seinen Fremdenverkehr anbelangt, in der ersten Reihe der besuchtesten Ortschaften des Landes Niederösterreich.“ Auch der Erste Weltkrieg und die Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre konnten daran nichts ändern. Ab 1925 blieb das Berghotel (60) im Winter geöffnet, und die Zahnradbahn hielt den Betrieb, soweit es die Witterung erlaubte, ebenfalls durchgehend aufrecht.

Die Skivereinigung der Sektion Austria eröffnete1906 in Puchberg ihren ersten Skisportplatz. Im Hotel zur Schneebergbahn (heute Schneeberghof (70)) wurde ein Skidepot eingerichtet. Die ersten Übungshänge waren am Größenberg (51), die ersten Skischulen etablierten sich. 1911 hatte diese Vereinigung schon 697 Mitglieder und zwei Standorte: Puchberg und Steinhaus am Semmering. Beide wurden in der Wintersaison 1910/11 von mehr als 3500 Skifahrern besucht. Damals wurde die Tradition begründet, den Saisonabschluss auf dem Schneeberg zu feiern. Geleitet wurden diese Unternehmungen von Zdarsky. Die Ausmaße waren in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gigantisch. Mehr als 500 Personen nahmen daran teil, sodass ein freiwilliger alpiner Sicherheitsdienst eingerichtet werden musste.

Unglücksfälle Die Kehrseite der Medaille war die rasante Zunahme von schweren und schwersten Unfällen. Bis heute fordert der Schneeberg jährlich mehrere Todesopfer. Die in der Geschichte des Schneebergs größte Katastrophe ereignete sich am 25. März 1912, als der Richter und Alpinist Dr. Aemilius Hacker in der nach ihm benannten Hackermulde unweit der Fischerhütte (43) mit acht Begleitern von einer Lawine verschüttet und getötet wurde. An der Unglücksstelle

steht heute ein Gedenkstein.

Austragungsort von Skirennen Die Vergleichsfahrt 1905 war auch der Auftakt für die Überlegung, Skirennen am Schneeberg durchzuführen. Es sollte aber noch etwas dauern. 1923 veranstaltete hier der Österreichische Wintersportklub den ersten Wettbewerb dieser Art. 1934 wurden die ersten Slalomstangen der Skigeschichte verwendet. Legendär wurden die Rennen nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere die 3-Ries Rennen, die als internationale FIS Veranstaltungen geführt wurden. Das erste war 1950. Bekannte Namen sind in den Ergebnislisten zu lesen, so etwa Toni Sailer, Andi Molterer, Ernst Oberaigner 1954 (siehe Bild)

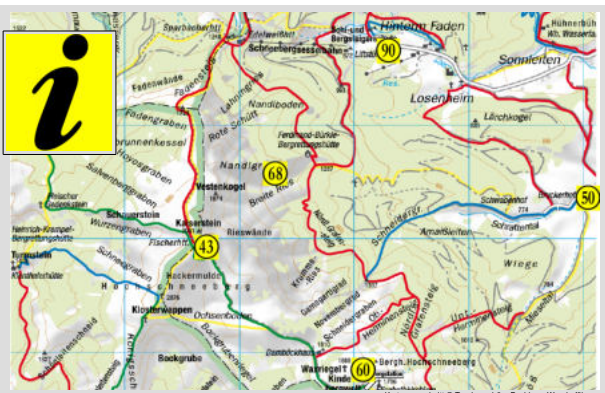
oder Franz Digruber 1961. Auch Internationale Schülerrennen wurden ausgetragen, 1968 waren Brigitte Totschnigg und Ingemark Stenmark am Start. Zentrale Punkte für Rennläufer und Zuschauer waren zwei Wirtshäuser: Das Wirtshaus zum Schneeberg in Schneebergdörfl (50) und das Gasthaus Wanzenböck (heute Forellenhof) in Losenheim (90).

Skispringen In Puchberg gab es zwei Skischanzen. Die Himberg-Schanze beim Gweir wurde 1935 eröffnet, sie war bis Ende der 1940er Jahre in Betrieb. Anfang 1949 wurde am Hanslkogl eine größere Anlage, die sogenannte Paradiesschanze eröffnet (71). Der Schanzenrekord lag bei 44 m. Unsichere Schneelage und fehlende Erweiterungsmöglichkeiten bereiteten auch dieser Schanze bald ein Ende.

Aufstiegshilfen Die klassische Aufstiegshilfe war die Zahnradbahn. Carlos de Arnoldi, der Sohn des Erbauers der Schneebergbahn, hatte zu Beginn der 1920er Jahre große Pläne. Er wollte eine Seilbahn auf den Schneeberg und von dort eine Seilbahnverbindung zum Hochplateau der Rax

erbauen. Das wäre die erste „Skischaukel“ weltweit gewesen. Seine Vision war die Austragung Olympischer Winterspiele. Zur gleichen Zeit stellte er Überlegungen zur Erbauung von Autostraßen auf den Schneeberg, sowohl von der Puchberger, als auch von Reichenau aus, an. Alle diese Projekte kamen über die Planung nicht hinaus. Die Idee wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen. Eine Variante hätte von Losenheim über die Breite Ries zum Kaiserstein führen sollen. Gegen alle diese Projekte, auch gegen die Erschließung von Waxriegel oder Ochsenboden mit Skiliften sprach letztlich ein Argument: Das Wiener Hochquellenwasser.

Puchberger Skizentrum 1951 erhielt Puchberg das Prädikat „Wintersportplatz“. Das Skigebiet entwickelte sich in den Ortsteilen Losenheim und Hinterm Faden ⑨⓪. Drei Liftanlagen befinden sich hier. Die Schlepplifte wurden vom Besitzer des Forellenhofs errichtet, 1971 wurde ein Zweier-Sessellift erbaut, der bis 2004 in Betrieb war. 2005 wurde die neue Vierer-Sesselbahn eröffnet. Heute wird die gesamte Infrastruktur mit Pisten in einer Gesamtlänge von 7,5 Kilometern von der NÖVOG als Salamander Skigebiet betrieben. Die neueste Entwicklung trägt dem Rückgang an Schneetagen Rechnung: 2016 wurde auf über 5000 m² die größte Kunststoff-Skipiste Mitteleuropas eröffnet.



Kartenausschnitt © Tourismusbüro Puchberg Wanderführer

Salamander-Skigebiet: schneebergsesselbahn.at
Wunderwiese: wunderwiese.at
Schi- und Bergsteigerschule Groß: schi-berg-schule.at
Schneeschuhwandern, Skitouren: moveyourmind.at
Eisstockschießen: esk-puchberg.at
Langlaufen: Tourismusbüro +43 2636 2256